

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

worden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit postfreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

(Getzige Strada Grigorescu)

Telefon 22/88.

Inserate

die 6-spaltige Zeitspalte oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Samsonzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Paafenstein & Bogler, A.-G., G. L. Danbe & Co., Otto Maas, H. Oppelit, M. Dutes Nachf., Max Augensfeld & Emerich Rejner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Hamburg, ebenfalls alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Graf Aehrenthal über die auswärtige Politik Oesterreich-Ungarns.

Bukarest, 17. Oktober 1910.

Nüchtern, klar und sachlich, wie es seine Art ist, sprach am 13. d. M. Graf Aehrenthal im auswärtigen Ausschuss der ungarischen Delegation über Gang und Ziele der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns. Wohl nie seit ihrem Bestande haben die Delegationen so günstige Verhältnisse im Innern und nach außen hin vorgefunden, wie eben jetzt. Solange der bevorstehende Zerfall Oesterreich-Ungarns ein Glaubensartikel aller Gegner des Dreibundes im Osten wie im Westen war, solange man vermeinte, daß der Dreibundrichtung Oesterreich-Ungarns aus innerpolitischen Gründen eine kurze Frist gesetzt sei, vernahm man sozusagen nur auf einem Ohr, was der Leiter der auswärtigen Politik der Habsburgischen Monarchie und was jene Delegationsmitglieder zu sagen hatten, die ihm ihre Unterstützung liehen. Mit unerkennbarer Befriedigung dagegen verzeichnete man die dreibundfeindlichen Äußerungen jugoslawischer und heißsporniger kossuthistischer Delegierten, aus denen man eine Befestigung der landläufigen Ansicht von der inneren Schwäche Oesterreich-Ungarns und im Zusammenhange damit von der baldigen Notwendigkeit einer anderen Orientierung seiner auswärtigen Politik heraushörte. Die Dinge haben in der letzten Zeit einen günstigen Wandel erfahren. Die unruhige ungarische Koalition hat den Schauplatz verlassen. Sie ist nicht davon verdrängt worden, es ist keinerlei Gewaltspolitik gegen sie angewendet worden, sie hat sich bloß selbst zu Tode gelebt. Eine der Haupt Hoffnungen der österreicherfeindlichen und dreibundfeindlichen Spekulanten ist damit zu Grabe getragen worden. An Stelle der Koalition sind die 67er wieder ans Ruder gekommen, und seit damals herrscht Ruhe und begründete Aussicht auf einen ruhigen Gang der Geschäfte, wo bis dahin jeder Tag neuen lärmenden Zank brachte. Schon dadurch hat die „zerfallende“ Habsburgische Monarchie eine bedeutende Kräftigung erfahren.

Aber noch nach einer andern Seite hin vollzieht sich in der Donaumonarchie eine höchst beachtenswerte Besserung der Zustände. Der lähmende Pessimismus, der jede Hoffnung auf einen nationalen Ausgleich in Böhmen für eitel erklärte, ist geschwunden. Die Verhandlungen zur Anbahnung eines deutsch-slawischen Friedensschlusses nehmen einen nicht ungünstigen Verlauf. Es ist nach den früheren Erfahrungen schon überaus viel, daß beide Teile die Interessen des gemeinsamen engeren und weiteren Vaterlandes wahrzunehmen trachten. Auch in Prag war der Bohrer der Dreibundgegner vielfach tätig. Wenn nun auch dort solchen Agitationen durch einen Ausgleich der Boden entzogen werden könnte — und man wagt bereits, darauf zu hoffen —, dann stände Mitteleuropa in der Tat wie eine festgefügte Phalanx da, an der alle Angriffe zerbrechen müßten.

Auf solcher Grundlage nun baut sich die auswärtige Politik der Habsburgischen Monarchie auf. Graf Aehrenthal konnte in seinen Darlegungen auf seine jüngsten Begegnungen mit Herrn v. Riederlen-Waechter und dem Marquis di San Giuliano hinweisen, er brauchte darüber aber nichts anderes vorzubringen, als bekannte Tatsachen in neuer Wortverkleidung. Es ist sozusagen selbstverständlich, daß er die bosnische Annexion und die daraus entstandene Krise an der Spitze seiner Ausführungen stellte, und es berührt angenehm, daß er dabei ruhige Zurückhaltung übte. Nicht ein Wort, das irgendwie nach irgendeiner Seite hin verlegen könnte. Würde jemand, der etwa nichts von einer Annexionskrise weiß, diese Sätze lesen, er könnte daraus nicht entnehmen, daß eine solche bestanden hat. Nur ein ganz leiser Nachhall davon ist in der Äußerung zu finden, daß es „nach Ueberwindung zahlloser Schwierigkeiten“ gelungen ist, ein Einvernehmen zu erzielen.

Schon in der Thronrede des Kaisers fällt es auf, daß darin, abgesehen vom Dreibund, nur von einem einzigen auswärtigen Staate ausdrücklich die Rede ist: von der Türkei. Graf Aehrenthal spinnt diesen Faden weiter. Seine Worte atmen Freundschaft und Wohlwollen gegenüber dem osmanischen Reiche. „Wir können dem neuen Regime in der Türkei unsere freundschaftliche Unterstützung mit voller Objektivität angebeihen lassen, und hierfür besteht in Konstantinopel volles Verständnis“. Bemerkenswerter noch als der Vorderatz erscheint uns der Nachsatz. Es ist allbekannt, daß Oesterreich-Ungarn seit Abschluß der Vereinbarung mit der Türkei über Bosnien gegenüber den neuen Männern in Konstantinopel eine Haltung eingenommen hat, die auf Befestigung ihrer Herrschaft und auf Förderung des osmanischen Reiches gerichtet war. Die Gegenliebe aber blieb lange aus. Graf Aehrenthal wird seine guten Gründe dafür haben, wenn er mitteilt, daß in Konstantinopel jetzt „volles Verständnis“ dafür besteht.

Von dem nahen Osten ist auch sonst in Aehrenthals Ausführungen vielfach die Rede, aber eines fehlt, was in früheren Zeiten vom eisernen Bestande solcher Exposés gehörte: es werden keine Zensuren erteilt. Ob der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreich-Ungarns die Dinge in den Balkanstaaten für gut oder schlecht, für glückverheißend oder unheilvoll ansieht — er sagt es nicht. Er stellt sich auf den Standpunkt, daß ihn das nichts angeht. Die betreffenden Staaten sollen das mit sich selbst ausmachen. Oesterreich-Ungarn hat wohlweislich aufgehört, nach Osten hin ein Allermittelschlichter sein zu wollen. Vermutlich mit aus diesem Grunde wird Griechenland überhaupt keine Erwähnung getan. Bulgarien, Serbien, Rumänien und Montenegro werden genannt, doch nicht vom politischen, sondern lediglich vom handelspolitischen Gesichtspunkte aus. Selbst die grimmigsten Feinde Oesterreich-Ungarns im nahen Orient — und es gibt deren noch genug — werden an den Worten Aehrenthals kaum etwas aussetzen können. Er greift niemanden an und gibt daher auch keinen Anlaß zu Angriffen gegen ihn selbst.

„Wir wollen eine ruhige, konsequente Politik, die sich um fremde Angelegenheiten nicht kümmert.“ Graf Aehrenthal ist in seiner ganzen Rede diesem seinem Ausspruche treu geblieben.

Aehrenthals Erfolge in der auswärtigen Politik entspringen zum nicht geringen Teile dem rechtzeitigen und entschlossenen Einsetzen der bewaffneten Macht Oesterreich-Ungarns. Es ist daher kein Wunder, daß, wie in der Thronrede, so auch in Aehrenthals Ausführungen die Notwendigkeit einer schlagfertigen Armee und Flotte eindringlich betont wird. In starker Rüstung, die niemandem bedroht, bereit sein für alle Fälle — das ist das Ziel. Man hat in Mitteleuropa Verständnis dafür. Deutschland selbst verfolgt die gleiche Politik. Man haßt Oesterreich im Osten und Deutschland im Westen. Man unterstellt ihnen allerhand Raubgelleüste. Ihre Taten, die Reden ihrer verantwortlichen Staatsmänner und die Äußerungen der öffentlichen Meinung haben wie drüben zeugen vom Gegenteil. Gegen Feinde aber werden sie sich zu schützen wissen, wie sie es bereits gemeinsam getan haben.

Der Eisenbahner-Ausstand in Frankreich

kann, dank der energischen Haltung der französischen Regierung, als gescheitert betrachtet werden. Immerhin hat dieser Streik dem Lande und auch den Nachbarstaaten einen empfindlichen wirtschaftlichen Schaden verursacht.

Die Gewalttat der Eisenbahnbediensteten gehört zu den schwersten Verbrechen, welche die moderne Arbeiterbewegung bis jetzt gesehen hat. Es ist eine Verschwörung gegen das Gemeinwesen, ja gegen die Sicherheit des Staates, und eine durch und durch ungesetzliche Handlung, deren Strafbarkeit außer Frage steht. Die vorgenommenen Verhaftungen der Räubführer sind daher völlig gerechtfertigt. Als im vorigen Jahre das Gesetz über die Altersversorgung der Angestellten im französischen Senat beraten wurde, erkannte man diesen theoretisch das Recht auf den Ausstand zu. Man war gutmütig genug, dieses rechtlich unbegründete Zugeständnis mit dem Ausdruck der Hoffnung zu verbrämen, daß die Angestellten patriotisch genug sein würden, dieses Recht nicht zu mißbrauchen, einen öffentlichen Dienst nicht zu stören, selbst um billige Forderungen durchzusetzen. Ebenso hatte man sich auf die bürgerliche Treue der Postbeamten verlassen und mußte erleben, daß mehrere Tage lang der Verkehr unterbrochen wurde. Dem Beispiel dieser Staatsdiener folgten die Angestellten der Eisenbahngesellschaften.

Was die Rechtsfrage angeht, so bildet die verabredete Unterbrechung des Bahnverkehrs nach bürgerlichem Recht ein mittelbares Vergehen das faßbar wäre, wenn es sich um einen einzelnen handelte. Die Gerichte können indes auch einschreiten, weil die Fachvereine der Eisenbahner ungesetzlich sind. Das Gesetz von 1884, das den Angehörigen eines Faches oder Berufs ermöglicht, sich zusammenzuschließen, ist nicht auf die Angestellten der Eisenbahnen anwendbar, die sich in derselben

Feuilleton.

In der Dobrudscha.

(Schluß).

Hinter Tulcea werden die Ufer auf beiden Seiten flach. Man befindet sich dort bereits im Donaudelta, das, etwa hundert Kilometer breit, von einer großen Zahl von Flußarmen durchzogen wird, zwischen denen sich Sümpfe, Gras- und Steppenländereien ausdehnen. Der Donaudampfer durchfährt den mittelsten Donauarm, den Sulinaarm, der, vor einigen Jahren gerade gelegt, die kürzeste Verbindung nach dem Schwarzen Meer ist. Während die Donau oberhalb Tulcea bis zu 1500 Meter breit ist, ist der Sulinaarm kaum breiter als 69 Meter, also etwa so breit wie der Flußlauf der Oder am Zoologischen Garten, dafür ist er aber so tief, daß die größten Seeschiffe ihn befahren können. Ansiedelungen gibt es an ihm wenige und alles natürlich nur Dörfer oder einzelne Häuser, meist in ganz primitiver Bauart aus Lehm oder Stroh und Schilf, dann aber auch wieder sehr schöne Landhäuser, förmlich im Villenstil aus rotem Holz und mit grünem Holz gedeckt, die Fenster mit grünen Rahmen und kleinen fontänen Scheiben, die den Bugenscheiben ähneln, manchmal ist auch Mauer, Holz- und Rohmaterial in wirklich malerischer Weise vereinigt, die Dächer vielfach verziert mit Pferdeköpfen aus Holz, die einzelnen Gehöfte meist mit Schilf umzäunt. Das ist hier das billigste Baumaterial, denn Schilf dehnt sich weit und breit am Ufer aus, dahinter und dazwischen weiden manchmal halb im Wasser, Kühe, Pferde, Schweine, Ziegen, alles in großen Herden und oft ohne einen Hirten. Ueber den Wässern und der Niederung schweben mächtige Raubbögel, Adler, Trappen, Kraniche, Fischreiher, und auf den Häusern der Ansiedelungen nisten fast überall Störche. Das Landschaftsbild ist also durchaus nicht langweilig, und es wird noch belebt durch den regen Schiffsverkehr. Da kommen mächtige Schlepper mit Lastkähnen stromauf gefahren, man überholt Frachtmeerdamp-

fer, flinkes Torpedoboot schlüpft an dem Donaudampfer vorbei und die Barassen der Donauregulierungskommission flitzen schnell über den glitzernden Strom. Hochbauige Schifferboote mit mächtigen Schiffschnebeln vermitteln den Lokalverkehr.

Sulina, die Mündungsstadt der Donau kündigt sich schon von weitem durch den Wald von Masten und Schornsteinen der zahllosen Schiffe an, die hier einlaufen. Sulina ist noch Freihafen — wohl der einzige in Europa — es gibt dort keine Zollplacereien, alles kann frei ein- und ausgeführt werden und insolgedessen ist der Schiffsverkehr enorm und das Leben billig. Etwa fünf Seemeilen hinauf liegen in dem Mündungsarm vom Schwarzen Meer aus die Schiffe zu beiden Seiten und zwar sind alle Nationen vertreten. Man sieht russische, türkische, griechische, englische, deutsche, italienische und andere Flaggen von den Masten wehen und in der kleinen Stadt herrscht ein reges internationales Leben. Die Schiffsleute lassen hier viel Geld in den Kaffeehäusern und Restaurationen, die längs der Donau stehen. Viel Bemerkenswertes bietet natürlich die kleine Stadt von 2000 Einwohnern nicht. Reizend ist die Evangelische Kirche, die, turmlos, über und über von Geseu überrannt ist. Ein anderthalb Kilometer langer Dammbau führt in das Meer hinaus zu dem Leuchtturm, der die Einfahrt zu dem Sulinaarm kennzeichnet. Das Schwarze Meer führt seinen Namen zu Unrecht, es hat nämlich eine sehr schöne grünlige Färbung und ich bekam, als wir am Nachmittage mit dem Donaudampfer ankamen, große Lust, eine Spazierfahrt auf ihm zu machen. Ich schlenderte am Kai entlang um irgend eine Gelegenheit zu erspähen mit einem Schiffe hinauszufahren und kam gerade zurecht, als ein kleiner, aber sehr hochbordiger Dampfer vom Ufer losgehen wollte.

Meine Frage, wohin der Dampfer gehe, verstand der rumänische Schiffsführer nicht, aber ein Herr legte sich über die Brüstung des Oberdecks und rief mir in gutem Deutsch zu: „Bitte steigen Sie nur ein, wir fahren hinaus aufs Meer und sind in einer Stunde wieder zurück“. Dieser liebenswürdigen Einladung leistete ich natürlich sofort Folge. Auf dem

Verdeck fand ich eine kleine Gesellschaft, eine sehr elegant gekleidete Dame, den liebenswürdigen Herrn und mehrere rumänische Offiziere. Wir stellten uns gegenseitig vor, ich verstand aber natürlich kaum einen Namen der Gesellschaft. Da ich meinen photographischen Apparat bei mir hatte, ließ der Herr, der mich zu der Fahrt eingeladen hatte und dem der Dampfer anscheinend gehörte, den Dampfer nach meiner Anweisung dirigieren, wohin ich wollte.

Ich nahm die Stadt mit den Schiffen, die Leuchttürme und dann draußen auf dem Meere, das sich in leichten Wellen kräuselte, auch einen mächtigen Frachtdampfer auf. Die Unterhaltung drehte sich meist um meine Reise und um die Eindrücke, die ich in Rumänien empfangen hatte und auf die die Gesellschaft sichtlich begierig war. Bei der Rückkehr von der sehr genussreichen Abendsahrt photographierte ich den Dampfer mit den Passagieren auf dem Oberdeck und der Herr des Dampfers bat um Zusendung einer Photographie. Beim Abschied überreichte er mir seine Visitenkarte mit Adresse und ich ersah zu meinem Erstaunen, daß ich mit dem Generalinspektor der rumänischen politischen Polizei, der auf einer Inspektionsreise begriffen war, auf dem Polizeidampfer die Meerfahrt gemacht hatte. Jetzt konnte ich mir auch erklären, warum die rumänischen Offiziere bei jeder Anrede eine dienstliche stramme Haltung angenommen hatten. Die Einladung der eleganten Gesellschaft zum gemeinsamen Abendessen hatte ich dankend abgelehnt, da ich mir in meiner auf mehrwöchiger Reise schon etwas mitgenommenen Reisekleidung inmitten der glänzenden Toiletten und Uniformen schon deplaziert vorkam.

Den Abend am Schwarzen Meer vergnügte ich mich dafür an dem lustigen Treiben in den Schenken am Hafen; unter blühenden Oleanderbüschen saß dort das Schiffsvolk bei italienischer Musik und ich trank vom schweren griechischen Wein bei der Unterhaltung eines Griechen, der sehr gut deutsch sprach, bis tief in die Nacht hinein, die in diesen Ländern bei der weichen Rauheit der Luft und dem intensiven Sternfunkel so wunderbar schön ist.

Georg Hallama.

Lage befinden wie die Staatsbeamten. Die Gesellschaften sind keine Privatunternehmer, die mit ihren Angestellten und Arbeitern Vereinbarungen über Lohn und Arbeitsbedingungen treffen können, es ist ihnen ein öffentlicher Dienst übertragen, den sie gemäß allgemeinen und besondern Gesetzen zu verrichten haben; sie befinden sich in einer Zwangslage, indem es ihnen nicht zusteht, ihre Leute auszusperrern, wie es jeder Fabrikant jederzeit vermag. Dem entsprechend haben die Angestellten ihrerseits nicht das Recht, in den Ausstand zu treten. Nur die Schwäche der öffentlichen Gewalt, das Kröchen vor einer zahlreichen Wählergruppe, hat es vermocht, ihnen gesetzwidrig dieses Recht zuzusprechen, das sie aus einem einseitigen Beschluß der Kammer von 1894 herleiten, der nicht Gesetz geworden ist. Vergebens wurde seither ein Ministerium nach dem andern aufgefordert, die Frage des Rechts auf den Ausstand durch die Gerichte entscheiden zu lassen, die sie sicherlich verneint hätten. Es ist, vom Standpunkt des Strafrechts betrachtet, ein Vergehen gegen die Sicherheit des Staates vorhanden, begangen und erschwert durch eine weitverzweigte Verschwörung mit politischen, unterstützlichen Zielen, die der Ministerpräsident Briand als solche treffend gekennzeichnet hat.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 17. Oktober 1910.

Tageskalender. Dienstag, den 18. Oktober. — Katholiken: Hedwig. — Protestanten: Hedwig. — Griechen: Haritina.

Sonnenaufgang 6.31. — Sonnenuntergang 5.31

Vom Hofe. Gestern vollendete Prinz Carol sein 17. Lebensjahr. Aus diesem Anlasse begab sich der Ministerpräsident Herr Jon Bratianu nach Sinaia, um dem Prinzen im Namen des Ministerrates die Glückwünsche auszudrücken. — J. M. die Königin hat für den Augenblick auf ihre Reise nach Konstantza verzichtet.

Neues vom Prinzen Nicolae. Viele Personen von Sinaia können sich, wenn sie einen Ausflug nach dem Pavillon „Cuibul Prințesei“ unternehmen, nicht enthalten, alter Usitte gemäß, ihren Namen oder sonst irgend eine Inschrift im Holz einzuschneiden. Das erlassene Verbot hat in keiner Weise genügt, und der Pavillon der Prinzessin ist mit derartigen Inschriften förmlich überfüllt. Die Kronprinzessin hatte erst leztlich Gelegenheit, dies mit Beobauern zu konstatieren und sie drückte in lebhafter Weise den Wunsch aus, daß der Unfug einmal aufhöre. Eine der Personen aus der Umgebung der Kronprinzessin meinte bei dieser Gelegenheit, daß die Leute, welche diese Inschriften einklagen, Barbaren seien. Daraufhin mengte sich der kleine Prinz Nikolaus, der sich gleichfalls in der Gesellschaft befand, ins Gespräch und erklärte offenbar unter dem Eindruck des Zwischenfalles, den er im Piräus erlebt hat: „Ach nein, diese Leute sind Griechen!“ Diese hübsche Bemerkung des kleinen Prinzen rief allgemeine Heiterkeit hervor.

Die Demission des Herrn Cezarescu aus dem hauptstädtischen Gemeinderate. Der ehemalige erste Vizebürgermeister Herr Jon Cezarescu hat sein Gemeinderatsmandat niedergelegt. Diese Demission hat um so größeren Eindruck hervorgerufen, als Herr Cezarescu von der Zeit als er noch Vizebürgermeister war, in gutem Andenken geliebt ist. Ueber die Ursachen der Demission äußerte sich Herr Cezarescu einem Journalisten gegenüber folgendermaßen: „Nach meiner Rückkehr aus dem Auslande beklagte sich Herr Hogrezeanu bei mir, daß ihm, als er von der Gemeindeverwaltung die gesetzliche Autorisation für die Reparatur eines Hauses verlangte, den ganzen Sommer über nichts als Unzuförmlichkeiten bereitet worden seien, und daß er diese Autorisation noch immer nicht erhalten habe. Ich begab mich hierauf zum hauptstädtischen Primar Herrn Procopie Dumitrescu, um ihn zu bitten, daß er das Gesuch des Herrn Hogrezeanu, wenn dies gesetzlich zulässig sei, bewilligt oder im andern Falle zurückgewiesen werde; unter allen Umständen sollte die Sache in der einen oder in der andern Weise entschieden werden, damit der Mann wisse, was er zu tun habe, insbesondere, da die Jahreszeit schon vorgeschritten sei. Nach dieser meiner Intervention, wurde das Gesuch des Herrn Hogrezeanu samt den Plänen der technischen Kommission übersendet, auf deren günstiges Gutachten hin der Primar Herrn Hogrezeanu die einen ganzen Sommer verlangte und erwartete Autorisation erteilte. Nach Erteilung dieser Autorisation ereignete sich eine Tatsache, die ich bloß als höchst sonderbar bezeichnen kann. Um 9 Uhr erhielt Herr Hogrezeanu die amtliche Zuschrift der Gemeindeverwaltung betreffend die Bewilligung der verlangten Autorisation und eine halbe Stunde später erhielt er von Seite der hauptstädtischen Polizei eine andere Zuschrift, in der ihm mitgeteilt wurde, daß ihm auf Grund eines Befehls der Primarie die erteilte Autorisation entzogen werde. Der Grund dieses Gegenbefehls war grade so sonderbar, als das ganze sonstige Vorgehen. Es wurde nämlich angeführt, daß Herr Hogrezeanu sich bei der Ausführung der Reparatur nicht den Plänen und den Vorschriften der Autorisation angepaßt habe. Nun aber hatte Herr Hogrezeanu überhaupt noch nicht die materielle Zeit gehabt, die Arbeit auch nur anzufangen, und ich begab mich zum hauptstädtischen Primar, um ihm die Sache darzulegen. Statt aller andern Antwort schickte mich der Primar zu Herrn Doneau, damit er mir Erklärungen gebe. Sie werden begreifen, daß ich nicht der Mann bin, um mich in dieser Weise behandeln zu lassen. Ich verließ deshalb das Kabinett des Herrn Primars und begab mich in das Kabinett des Vizebürgermeisters Herrn Hagi-Tudorale, wo ich mein Demissionsgesuch niederschrieb, worauf ich Herrn Hagi-Tudorale bat, es Herrn Procopie Dumitrescu zu übergeben.“

Als Erklärung für das Vorgehen der Primarie gegenüber Herrn Hogrezeanu führt Herr Cezarescu folgendes an: „Eine Dame, deren Namen ich nicht angeben mag, hat ihr Haus in der Nachbarschaft des Hauses des Herrn Hogrezeanu. Diese Dame möchte, daß die Fassade ihres Hauses frei bleibe, und zu diesem Zwecke ist es nötig, daß das Haus des Herrn Hogrezeanu expropriert werde. Und da die betreffende Dame sich großen Einflusses beim Herrn Primar erfreute, so unternahm

sie sofort, als sie von der ihrem Nachbarn bewilligten Autorisation Kenntnis erhielt, die nötigen Schritte. Den Rest begreifen Sie. Das ist eine der Erklärungen. Es gibt aber auch noch einige Andere, über die ich nicht sprechen will. Und da ich nicht zugeben kann, daß die Primarie von Frauen geleitet werde, so habe ich meine Demission gegeben, die unwiderruflich ist.“

Die Rumänen in Ungarn. Das ungarische Blatt „Pesti Hirlap“ schreibt unter dem Titel „Eine Gefahr in Siebenbürgen“ Folgendes: „In Maros-Vasarhely ist eine Broschüre erschienen, welche die Aufmerksamkeit aller Magyaren auf die Gefahr lenken muß, die ihnen von Seite der Rumänen in Siebenbürgen droht. Der Verfasser der Broschüre macht die Statistik des Ackerbodens von mehr als 100 Joch (ein Joch d. i. 0,5764 Hektar), der sich in den Händen der Rumänen befindet und konstatiert, daß diese insgesamt 1,047.188 Joch besitzen. Diese Statistik bezieht sich aber bloß auf den Grundbesitz von mehr als 100 Joch. Wenn man auch die im Besitze der Rumänen befindlichen Grundstücke von geringerer Ausdehnung hinzusetzen würde, so würde die Liste des Gesamtbesitzes sich weit größer darstellen. Dies stellt eine furchtbare wirtschaftliche Kraft dar, der man Rechnung tragen muß. Dann gibt es rumänische Banken und Kreditinstitute, deren Gesellschaftskapital 20 Millionen Kronen übersteigt. Allein für kulturelle Zwecke haben die Rumänen in einem Jahre mehr als 1 Million Kronen geopfert, während in dem gleichen Jahre die größte ungarische Bank in Siebenbürgen für magyarische Kulturzwecke bloß 34 Kronen hinzugegeben hat. In Siebenbürgen gibt es 2913 Volksschulen, von denen 1514 die rumänische Unterrichtssprache haben. Diese Ziffern sprechen von selber über die Gefahr, der das Magyarentum in Siebenbürgen seitens der Rumänen ausgesetzt ist. Klagen und Weinen aber können hier nicht helfen. Die Rumänen haben sich allein gekräftigt, und sie sind heute so stark, daß es unmöglich ist, mit Erfolg gegen sie zu kämpfen. Wir müssen also Frieden mit ihnen schließen.“

Die „Lupta“ veröffentlicht nachfolgendes Communiquée: Von durchaus glaubwürdiger Seite erfahren wir, daß Graf Rhuen-Hedervary sich jetzt im Besitze aller auf die rumänische Frage bezüglichen Informationen befindet. Der Ministerpräsident hat von angesehenen Rumänen, darunter auch von Dr. Jon Mihu, Denkschriften erhalten, in denen die Grundsätze der rumänischen Nationalpolitik dargelegt sind. Dr. Mihu hat seine Denkschrift mit Wissen des rumänischen Nationalkomitees ausgearbeitet und hat auch mit dem Grafen Tisa unterhandelt.“ Und in einem andern Artikel schreibt das Blatt: „Die in den Jahren 1868, 1871 und auch 1881 ausgearbeiteten Programme der Nationalitäten haben eine sehr morose Grundlage, die irrige Ueberzeugung, daß die konstitutionellen Beziehungen zwischen Oesterreich und Ungarn bloß einen provisorischen Charakter haben. Jetzt nach 40 Jahren müssen wir anerkennen, daß es ein Wahnsinn wäre, noch auf die Aenderung dieser Beziehungen zu hoffen. Unter solchen Umständen ist die Verwirklichung des Programmes der Nationalitäten gänzlich ausgeschlossen, weil Forderungen wie die Autonomie Siebenbürgens und die Einführung der rumänischen Sprache als Amtssprache auf parlamentarischem Wege nicht durchgeführt werden können. Wir dürfen uns deshalb nicht wundern, wenn wir auf dieser Grundlage keinen Schritt mehr nach vorwärts machen können, und wenn sich unsere Lage sogar verschlimmert hat. Es bleibt uns nichts anders übrig, als unser ganzes Programm zu revidieren und es auf demokratischer Grundlage abzuändern.“

Die Rumänen in Mazedonien. Das Blatt „La Turquie“ schreibt: „Die ottomanische Regierung hat beschlossen, der Errichtung eines rumänischen Exarchates in Mazedonien ihre Zustimmung zu verweigern. Trotzdem ist sie geneigt, die rumänischen Bischöfe anzuerkennen, von denen der eine in Metoro und der andere in Monastir seinen Sitz haben wird.“

Eine neue Anleihe. Die gestern erschienene Zeitschrift „Romania Industrială“ bringt folgende Nachricht: „Wir sind positiv informiert, daß die Regierung eine neue Anleihe im nominellen Werte von 250 Millionen plant. Das Ergebnis dieser Anleihe wird für die Zwecke der Armee und insbesondere der Marine verwendet werden. Es ist die Rede davon, unsere Seeflotte zu erhöhen.“

Die Frage der Gemeindeweiden. Bis zum 14. Oktober l. J. wurden vom obersten Ackerbauarat insgesamt 1500 Angebote von Gemeindeweiden überprüft und dem Ministerium des Innern übermittelt. Von dieser Zahl wurden 854 Angebote, die eine Gesamtfläche von 107.755 Hektar darstellten, genehmigt, 249 wurden abgelehnt, 397 sind in Stadium, 757 Weiden mit einer Gesamtfläche von 99.240 Ha wurden gemessen und 665 Gemeindeweiden mit einer Oberfläche von 85.783 Ha befinden sich bereits im Besitze der Gemeinden. In den ersten Tagen des Jahres 1911 werden 189 andere Gemeindeweiden in den Besitz der Gemeinden übergeben; so daß es also zu dieser Zeit 854 Gemeinden geben wird, welche Gemeindeweiden besitzen werden. Da viele Gebirgsdörfer sowie Gemeinden in der Nähe der Donauesümpfe keine Gemeindeweiden brauchen, so wird die Zahl der Gemeindeweiden, die im ganzen Lande notwendig sind, auf rund 1800 geschätzt; so daß zu Beginn des Jahres 1911 bereits die Hälfte der für das ganze Land nötigen Gemeindeweiden aufgeteilt sein wird.

Der Automobilunfall des Kriegsministers. Das letzte ausgegebene Bulletin über das Befinden des Kriegsministers General Crainiceanu und seiner Familienangehörigen lautet: „Das Befinden des General Crainiceanu ist andauernd ein sehr befriedigendes; die Temperatur ist normal. Das Befinden der Frau Crainiceanu hat sich bedeutend gebessert, ohne irgend eine Komplikation; Temperatur 37,8, Puls 90. Die radiografische Untersuchung des Fräulein Crainiceanu hat ein sehr günstiges Resultat ergeben. Der gebrochene Knochen hält sich in guter Lage. Keinerlei Komplikation, normale Temperatur, Allgemeinbefinden sehr gut. — Auch bezüglich des Chauffeurs Stale lauten die Nachrichten besser.“

S. M. der König und S. I. H. der Kronprinz werden über das Befinden des General Crainiceanu stetig auf

dem Laufenden gehalten. Aus dem ganzen Lande treffen zahlreiche Telegramme ein, die dem General schnelle Genesung wünschen; ein derartiges Telegramm ist auch von Seite des deutschen Kronprinzen eingetroffen. Es ist Hoffnung vorhanden, daß der General schon in einigen Tagen das Bett wieder verlassen können. Heute hat General Crainiceanu mit seinem Generalsekretär General Aslan bereits einige Stunden gearbeitet.

Die rumänische Schule in Turtucaia. In der von zahlreichen Rumänen bewohnte bulgarische Stadt Turtucaia befindet sich eine rumänische Schule, die bisher unter dem Schutze der bulgarischen Gesetze anstandslos tätig war. Ein eingetroffenes Telegramm besagt nun, daß drei Lehrer und der Direktor dieser Schule Zile Jonescu verhaftet und einem langen Verhöre unterworfen worden war, weil der Schulkreis behauptete, daß sie sich schwere Unregelmäßigkeiten hätten zu Schulden kommen lassen. Den rumänischen Professoren wird zur Last gelegt, daß sie Unregelmäßigkeiten bei der Einschreibung der Schüler begangen hätten. Dem Direktor wird vorgeworfen, daß er den Unterricht in der bulgarischen Sprache verhindert hatte. Die bulgarische Presse hat in dieser Sache einen heftigen Feldzug begonnen und hat die Schließung der rumänischen Schule verlangt.

Die Bilder von der Biserica in Fundeni sind von der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ zur Veröffentlichung abverlangt worden. Wir verzichten daher um so lieber auf ihre Wiedergabe, weil sie durch die „Leipziger“ sicherlich eine würdige Reproduktion und die weiteste Verbreitung finden werden und das ist ja schließlich die Hauptsache.

Ein Parvealballon in der rumänischen Armee. Unser Kriegsministerium geht nunmehr daran, seine Absicht, einen Parvealballon anzukaufen, zu verwirklichen. Der rumänische Militärattache in Berlin Major Rascanu unternahm vorgestern früh vom Gelände der Luftschiffahrtstudien-gesellschaft einen Aufstieg mit dem neuerbauten Luftschiffe „Parveal IX.“ Das Luftschiff fuhr bis nach Wedding. Die Fahrt, die eine halbe Stunde dauerte, nahm einen befriedigenden Verlauf.

Todesfall. Letzten Sonnabend ist das Mitglied der rumänischen Akademie und ehemalige Professor der Botanik an der Bukarester medizinischen und naturwissenschaftlichen Fakultät Dr. Dumitriu Grecescu aus dem Leben geschieden. Dr. Grecescu war einer unserer ältesten und hervorragendsten Universitätsprofessoren und ihm ist die Organisation des botanischen Unterrichts in unserm Lande zu verdanken. Auch als wissenschaftlicher Schriftsteller hat er Bedeutendes geleistet.

Bukarester Deutsche Liedertafel. In althergebrachter Weise beging die Liedertafel vergangenen Samstag ihr diesjähriges Stiftungsfest und eröffnete damit den Reigen ihrer Winterveranstaltungen. Das musikalische Programm war mit gehobtem Kunstverständnis vom Chorleiter der Liedertafel, Herrn Musikdirektor C. F. Mohrbeck, zusammengestellt und gelangte unter seiner Leitung zu perfecter Ausführung. Der mächtig einsetzende Höhepunkt des Deutschturns „Freie Kunst“ von Josef Hartmann-Stunz, ferner das vorwiegend im zaristischen Pianissimo sich bewegende Lied „Wilde Ros“ und erste Liebe“ von F. von Debois sowie endlich das Quodlibet „Poeten auf der Alm“ von Engelsberg gefielen durch Exactheit der Darbietung und Klangfülle der einzelnen Männerchorstimmen gleich vorzüglich. Viel Lob verdient desgleichen der Frauenchor für die reine und trotz schwacher Besetzung ansprechende Wiedergabe der Hummel'schen Composition „Der neue Herr Duf“. Ueber die Streichinstrumentenbegleitung des Chores durch die Herren Stohutli, Mezner und Moldbril sowie das Sopran solo des Fräulein Olga Hing herrschte allseits nur eine Stimme der Anerkennung. Abgesehen von den vorgenannten Künstlern war es der Liedertafel gelungen, für den Abend auch einen Contrabaß-Solisten in der Person des Herrn Josef Brunner zu gewinnen. Herr Brunner, der uns die Madensky'sche „Tarantella“ bot, also ein Werk, das infolge seiner Schwere ursprünglich von keinem Musikverlag angenommen werden wollte, ist auf dem sonst so schwerfälligen und schwierigen Instrumente ein erstklassiger Meister. Seine Virtuosität, womit er von der tiefsten Lage übergehend zu den Partien des Cellos und noch weit hinein in die Violinlagen (4 Oktaven) Klangwirkungen zu erzielen vermag, wie man sie einem Contrabaße nie zumuten würde, seine Bravour in Sprüngen, raschen Passagen, seine Doppelgriffe und chromatischen Gänge, sein neben der Wucht der tiefgründigsten Bass-töne hingehauchtes Pianissimo wirkten verblüffend und setzten die Zuhörer in berechtigtes Erstaunen. Dabei verfügt Brunner über eine auffallend leichte und weiche Bogensführung, über tadellose Intonation und rhythmische Präzision, über einen edlen, satten Ton. Die Art, wie er in der „Tarantella“ mit den zum Halten des Instrumentes und zu den Griffen verfügbaren Fingern der linken Hand zugleich das Pizzicato zu spielen wußte, dürfte einzig dastehen. Vergessen wollen wir hierbei nicht die vorzügliche Klavierbegleitung durch Herrn Mohrbeck. Das Publikum folgte dem virtuoson Spiele der beiden Künstler mit gespanntem Interesse — war doch ein Contrabaß-Solo in der Liedertafel noch nicht gehört worden — und lohnte beiden Herren mit lautem Beifalle und wiederholtem Hervorrufen.

Nach Abwicklung des musikalischen Teiles fand im kleinen Festsaale die Begrüßung der Festgäste und Ehrung der Vereinsältesten statt. Präsident Tenhof gedachte eingangs seiner Worte des rumänischen Herrscherhauses, hieß alsdann die beim Feste erschienenen Vertreter der befreundeten Vereine willkommen und gab in gedrängten Zügen einen Rückblick über das abgelaufene Vereinsjahr, indem er die Mitglieder aufforderte, aus den bisherigen Erfolgen Anregung und Eifer zu weiterer Arbeit für den Verein zu schöpfen und unentwegt der Fahne der Liedertafel zu folgen. Auch wies er auf die im März nächsten Jahres zur Ausführung kommende Reise in das Land der Pharaonen hin und lud alle Mitglieder ein, für diese Fahrt nachdrücklich Propaganda zu machen. Nach der Ansprache des Präsidenten wurden die Auszeichnungen verliehen und zwar Herrn Kaltmeyer (zur Zeit auf Kurlgebrauch im Auslande) das Ehren Diplom nebst Ehrenzeichen für 25-jährige Mitgliedschaft, Herrn Egli der goldene Sängerring für mehr denn zwanzigjährige, ununterbrochene Zugehörigkeit zum Sängerkorps und den Herren Borchnef, Ruprecht, Walter Vogel

und Emil Vogel die schwarz-rot-goldenen Sängerbänder für fleißigen Besuch der Proben im abgelaufenen Vereinsjahre. Hierauf sprach namens der Bularenfer Brudervereine Herr Schmidt (Schriftführer des Turnvereins) der Liedertafel die herzlichsten Glückwünsche aus, während Herr Hartmann im Namen des österr.-ungar. Hilfsvereines der Liedertafel für die Unterstützung bei Gelegenheit des Konzertes des Gesangvereines Herr. Eisenbahnbeamten dankte.

Damit war der offizielle Teil des Festes erledigt. Tanz und gemütliche Unterhaltung hielten die Teilnehmer an dieser intimen Familienfeier noch bis zum frühen Morgen beisammen.

Gesangverein „Eintracht“. Am letzten Sonnabend fand im eigenen Heime das diesjährige Weinlesefest der „Eintracht“ statt, welches wie immer einen durchaus schönen Verlauf nahm. Die schmucken Winzerinnen und Winzer führten einen Schuhplattleranzug auf, der Männerchor trug sehr präzise einen Winzerchor vor, worauf die Weinlese begann. Gar bald waren die im kleinen Saal hängenden Trauben „geraubt“, worauf im großen Saal der Tanz begann, der im gemütlichsten Beisammensein die zahlreichen Besucher bis zum frühen Morgen zusammenhielt.

Wiener Operette. Im Nachfolgenden die Reihenfolge der Aufführungen, die die Wiener Operette mit den Fräuleins Mila Theren, Mia Adam und Erna Bijacco, vom Kartheater und Theater an der Wien, sowie dem bekannten Komiker Guttmann u. a. mit Beginn des 29. Oktober a. St. im Theater Modern geben wird.

Freitag 29. Okt. (alle Daten sind alten Stils): „Der Graf von Luxemburg“. Sonnabend 30. Okt.: „Die Puppe“. Sonntag 31. Okt.: „Liebeswalzer“. Montag 1. Nov.: „Die Schöne von New-York“. Dienstag 2. Nov.: „Ein Walzertraum“. Mittwoch 3. Nov.: „Miß Dubelsack“. Donnerstag 4. Nov.: „Die Fledermaus“. Freitag 5. Nov.: „Fahrende Leute“. Sonnabend 6. Nov.: „Die Dollarprinzessin“. Sonntag 7. Nov.: „Die Schöne von New-York“. — Kartenvorverkauf bei der Agentur der „Independence Roumaine“.

Kleine Nachrichten. Im September des Jahres 1911 findet in Berlin der dritte internationale Kongreß für den Schutz der Säuglinge statt. Auf diesem Kongresse wird über Einladung der deutschen Reichsregierung auch Rumänien vertreten sein. — Auf der Donau bei Giurgiu brach gestern Abend ein heftiger Sturm aus. Zwei mit Getreide verladene Schiffe erlitten starke Havarien. In der Stadt Giurgiu hat der Sturm keinen erheblichen Schaden angerichtet.

Das Wetter. Nach einer Reihe wundervoller schöner Herbsttage hat die Witterung plötzlich umgeschlagen, und dem klaren milden Spätsommerwetter ist ohne jedweden Uebergang rauhes und trübes Spätherbstwetter gefolgt. In den Gebirgsgegenden hat es überall geschneit und aus Buscheten und Sinaia werden heftige Schneefürme gemeldet. In Bularefer ist es ungemütlich kalt und der eisige durchdringende Regen, der heute in den Vormittagsstunden niedergeht, trägt nicht dazu bei, das Behagen zu erhöhen.

Der Streik der hauptstädtischen Lampenanzünder. Die hauptstädtischen Lampenanzünder sind in den Ausstand getreten, und haben sich weder vorgestern noch gestern Abend im Dienste eingefunden. Der Dienst wurde aber dadurch nicht beeinträchtigt, weil die Gasgesellschaft das Anzünden der Lampen durch andere Leute besorgen ließ, so daß die Straßenbeleuchtung die gleiche war wie sonst. Die Lampenanzünder verlangen die Erhöhung ihres Lohnes von 75 auf 100 Frs. monatlich. Die Gasgesellschaft aber will von einer solchen Lohnerhöhung nichts hören und macht geltend, daß die Lampenanzünder in der ganzen Welt mit 40 bis höchstens 75 Francs monatlich bezahlt werden, weil sie eine bloß 5-stündige Arbeitszeit haben. Es könne deshalb den Bularenfer Lampenanzünder, die bereits das Maximum des Arbeitslohnes bekommen, keine weitere Lohnerhöhung gewährt werden. Die Gasgesellschaft hat Maßregeln ergriffen, die es ermöglichen, die Streitenden so lange zu ersehen, als ob es überhaupt nur notwendig sein sollte. Gleichzeitig hat auch die Polizei Vorkehrungen getroffen, um Ausschreitungen der Streitenden zu verhindern.

Die Törs der Heiratsvermittlerin. Eine Frau Ecaterina Radulescu in Calarasi, die sich auch mit Heiratsvermittlungen beschäftigt, hat einem dortigen heiratslustigen Fräulein im Laufe eines Jahres eine recht erhebliche Summe herausgeschwindelt. Die Heiratsvermittlerin, die eine Menschenkennerin ist, hatte bald herausgebracht, welches Ideal eines Freiers dem Fräulein vorschwebte und schlug der nicht mehr ganz jungen Dame eine Partie vor, die ihr nach jeder Richtung entsprechen mußte. Ein Offizier der rumänischen Armee, Major Ghizescu, ein stattlicher, gut konservierter Herr, ohne Schulden, sogar mit Privatvermögen, sichere Aussichten auf glänzendes Avancement, ausgezeichnete Versorgung, hohe Pension, mit einem Worte gesagt, alles, was sich ein altes Mädchen nur wünschen kann. Das Fräulein biß blind auf den Köder an, und fand es nur natürlich, daß die Heiratsvermittlerin von ihr verschiedene Spesenvorschüsse nahm, um das Geschäft zu beschleunigen. So verging nahezu ein Jahr, und das Fräulein, das mit Versprechungen gefüttert wurde, äußerte immer dringlicher den Wunsch, den Freier, der ihr bereits in zahllosen Briefen seine Liebe erklärt und um ihre Hand angehalten hatte, auch persönlich kennen zu lernen. Dem aber stellte sich ein unüberwindliches Hindernis in den Weg, weil dieser Major Ghizescu in Wirklichkeit gar nicht existierte und ein bloßes Fantasiegebilde der braven Heiratsvermittlerin war. Als schließlich dem gefoppten Fräulein die Augen aufgingen, da ließ sie zum Kadi und erstattete gegen Frau Radulescu die Strafanzeige wegen Betrugs.

Selbstmordchronik. Die junge Stefania Zonescu, Tochter eines Eisenbahnbeamten verschlang vorgestern auf dem Nordbahnhofe in selbstmörderischer Absicht zwei Pastillen Quecksilbersublimat. Die Lebensmüde, dessen Zustand ein sehr bedenklicher ist, wurde ins Filantropiehospital transportiert. Die Ursache ihres Lebensüberdrußes sind Familienzwürnisse.

Einbruchsdiebstahl in der Str. Schelari. Aus der Ladenkasse des Magazins Pazatovici in der Str. Schelari 18 wurden gestern Nachts 800 Frs. in Papier und Silber gestohlen. Die eingeleiteten Nachforschungen ergaben, daß der Dieb-

stahl von dem in dem Geschäfte bediensteten Avram Solomon Levy begangen worden sei. Levy wurde verhaftet und gestand nach anfänglichem Leugnen den Diebstahl ein. Das gestohlene Geld wurde vorgefunden.

Unsere geehrten Lesern diene zur Kenntnis, daß sowohl die Fabrik als auch die Möbelniederlagen der Fabrik I. Brezoi in die Calea Rahovei 50 verlegt wurden. Wir raten einem P. L. Publikum, die permanente Ausstellung dieser Fabrik zu besuchen, um sich von der Solidität und Eleganz der Möbel zu überzeugen.

An die Trinker von Vichy-Wasser. Es geht für die Mineral-Wasser wie für Weine ein Adelstitel, der um so geachteter ist, als sich die Wirkung bei ersterem um so rascher und ausgiebiger einstellt. Von diesem Standpunkt betrachtet, nimmt das Vichy-Wasser eine bevorzugte Stellung ein, weil die berühmten Quellen des französischen Staates Célestins, Grande G. ille und Hôpital sich eines Welt-rufes erfreuen. Immerhin muß auf einen Betrug aufmerksam gemacht werden, der darin besteht, daß in eine Flasche mit einer unsern Flaschen ähnlichen Etiquette ein Wasser geschüttet wird, daß dann als echtes Vichy-Wasser ausgegeben wird. Diejenigen, denen ihre Gesundheit am Herzen liegt, müssen daher genau darauf achten, daß sie wirkliches Vichy-Célestins, Vichy Grande Grille oder Vichy Hôpital bekommen.

Zu haben in ganzen und halben Flaschen in allen Restaurants Colonialgeschäften, Droguerien und Apotheken.

Telegramme.

Bulgarien und Aehrenthals Exposee.

Sofia, 16. Oktober. Das Exposee des Grafen Aehrenthal macht in hiesigen politischen Kreisen einen guten Eindruck wegen des wohlwollenden und nicht schulmeisternden Tones gegenüber den Balkanländern, nur die Liebeserklärungen an die Türkei, deren Bedeutung man hier richtig einzuschätzen weiß, berühren nicht gerade angenehm.

Kronprinz Alexander von Serbien an Typhus erkrankt.

Belgrad, 16. Oktober. Nach der Rückkehr von den Manövern bei Nisch fühlte sich Kronprinz Alexander unwohl und mußte das Zimmer hüten. Nach mehrtägiger Beobachtung stellten die Aerzte Symptome des Typhus fest. Ein Wiener Spezialist wurde telegraphisch nach Belgrad berufen.

Belgrad, 16. Oktober. Die Aerzte konstatierten bei dem Kronprinzen Alexander Bauchtyphus. Sein Zustand ist sehr bedenklich. Temperatur 40 1/2 Grad. Der König weilt am Krankenbette seines Sohnes.

Belgrad, 16. Oktober. Ueber das Befinden des Kronprinzen Alexander wurde heute mittags nachstehendes Bulletin veröffentlicht: Der Kronprinz verbrachte die Nacht in ruhigem Schlafe. Vormittags betrug die Temperatur 40,6, Puls 92. Genügend kräftig, Atmung frei, Sensorium vollkommen klar. Der Patient fühlt sich etwas ermüdet. Der Appetit ist schwach, doch nahm der Patient flüssige Nahrung.

Belgrad, 16. Oktober. Obwohl die Aerzte erklären, daß der Zustand des an Bauchtyphus erkrankten Kronprinzen Alexander momentan keinen Anlaß zu Besorgnissen gebe, verfolgt man dennoch, namentlich in politischen Kreisen den Krankheitsverlauf mit großem Interesse. Bei der Art des Leidens muß immerhin der Eintritt von schweren Komplikationen ins Auge gefaßt werden. Es ist insolge dessen natürlich, daß die Thronfolgefrage, die ja noch immer nicht geregelt ist, wieder in den Vordergrund tritt, insbesondere in denjenigen Kreisen, die allen Bestrebungen des Prinzen Georg und seiner Anhänger, den ehemaligen Kronprinzen wieder in die Thronfolge zu setzen, mit allen Mitteln entgegenzutreten, sieht man dem Verlaufe der Krankheit mit Befürchtung entgegen. Kronprinz Alexander soll sich die Krankheit in Nisch, wo er bei den Manövern weilte, geholt haben. An das Krankenlager des Kronprinzen wurde ein Professor aus Wien gerufen.

Belgrad, 16. Oktober. Das allgemeine Befinden des Kronprinzen hat sich gebessert.

Belgrad, 16. Oktober. Der Wiener Professor Dr. Schmoles gab die Erklärung ab, daß der Kronprinz ernst krank sei, daß aber keine Gefahr vorhanden sei, solange sich keine Komplikationen ereignen. Die entscheidende Krise wird erst im Laufe dieser Woche erwartet.

Ein Geheimverlaß des Papstes.

München, 16. Oktober. Die Münchener „Post“ veröffentlicht einen neuen Geheimverlaß des Papstes. Dieser Erlaß erläutert und verschärft die gegen den Modernismus in Oesterreich-Ungarn gerichteten Bestimmungen. Er bezieht sich vor allem auf die kirchliche Presse, auf die geistlichen Abgeordneten oder öffentlich angestellten Geistlichen. Die hauptsächlichsten Bestimmungen lauten:

Die Verfügungen der Bulle: Pascendi . . . sind auf das strengste durchzuführen. Die kirchlichen Vereine, Gemeinschaften und Verbände haben auf Eid zu erklären, daß sie konfessionell auf streng katholischem Boden stehen. Die kirchlichen Journalisten haben den gleichen Eid zu leisten, wie ihn die kirchlichen Professoren schwören müssen, ehe sie zum Lehramte zugelassen werden. Kirchliche Zeitungen müssen sich eine Zensur gefallen lassen, wenn sie als kirchlich anerkannt und empfohlen werden sollen. Ueber den Inhalt dieser Zeitungen wird streng gewacht werden, desgleichen über die Lehrtätigkeit der katholischen Priester. Die Wiener Nuntiatur hat den Geheimverlaß durchzuführen.

Im Ballon von Amerika nach Europa.

New-York, 16. Oktober. Ein aus Atlantic City eingetroffenes Telegramm besagt, daß der Aviatiker Wellmann bereits über den Atlantischen Ozean nach Europa abgegangen ist.

(Fortsetzung 6. Seite).

Die Ereignisse in Portugal.

Der Erlaß mehrerer wichtiger Dekrete.

Lissabon, 16. Oktober. Morgen werden die Dekrete für die Abschaffung des Herrenhauses, des Staatesrates, der Adelstitel, die Vertreibung der Dynastie Braganza und die Verwaltung der Wohlthätigkeitsanstalten erscheinen.

Abreise der königlichen Familie nach England.

Gibraltar, 16. Oktober. Die königlich englische Yacht „Victoria and Albert“ ist hier eingetroffen. Sie wurde vom italienischen Kreuzer „Königin Elena“ begrüßt. Der König, die Königin-Mutter und der Infant Alfonso haben sich am Abend auf der Yacht eingeschifft, um sich nach England zu begeben.

Die Frage der Anerkennung der Republik durch die Mächte.

Wien, 16. Oktober. Wie hier verlautet, besteht bei keiner der europäischen Großmächte eine grundsätzliche Abneigung, die Republik Portugal anzuerkennen; nur ist diese Anerkennung bedingt von der klaren und unzweideutigen Manifestation des Volkswillens hinsichtlich der Ablösung der Monarchie durch die Republik.

Diese Willensäußerung der Bevölkerung würde am besten bei Neuwahlen in die Kammer zutage treten, wenn diese eine überwiegende Mehrheit zugunsten der republikanischen Verfassung ergäben. Sollte jedoch der Zusammentritt der Kammer sich allzulange verzögern, ist es nicht ausgeschlossen, daß auch schon früher die Anerkennung der Republik erfolge, wenn durch konfluente Tatsachen die bestimmte Willensmeinung der Bevölkerung im Hinblick auf die Ersetzung der Republik klar und unzweideutig ersichtlich wird.

Aus der Petroleumindustrie.

Eine Denkschrift der Petroleumindustriellen des Landes. Eine große Anzahl von Petroleumindustriellen hat dem Handels- und Industrieminister Herrn Orleanu eine Denkschrift überreicht, worin die Zurückziehung des neuen Reglements über die Minenpolizei, welches die famosen Bestimmungen über die Ernennung und Beförderung des in der Petroleumindustrie beschäftigten technischen Personals enthält, gefordert wird.

Ueber dieses Reglement, das auch die bekannten Äußerungen des Herrn v. Kiderlen-Wächter hervorgehoben hat, äußert sich das „Journal du Petrole“ wie folgt: „Wir wissen nicht, ob die rumänischen Beamten sich es zur Aufgabe gestellt haben, ihr Land zugrunde-zurichten, das die Industrie zu bereichern beginnt; man muß aber zu dieser Annahme hinneigen, wenn man die Maßnahmen vernimmt, die auf die Sondenmeister, Exploitationschefs, Direktoren oder technischen Inspektoren der Petroleumunternehmungen des Landes Bezug haben. Es ist dies eine ganz ungewöhnliche Schnurre (chinoiserie), die den allgemeinen Unwillen nicht nur der Ingenieure und Techniker hervorruft, die sich in ihrer Würde gekränkt fühlen und von denen einige, und die bessern, das Land verlassen wollen, sondern auch jene der Industriellen, die das fortwährende Reglementierungs-Fieber bereits satt haben und die sehr gerne ihre Tätigkeit und ihre Kapitalien in weniger reglementierte Gegenden verlegen würden.“

Vom Internationalen Petroleummarkt. Wir lesen in der „Köln. Zeitung“: Auf dem Internationalen Petroleummarkt hat ein Preiskampf eingesetzt, der sich auf verschiedene europäische und asiatische Absatzgebiete erstreckt. Die Standard Oil Comp. geht gegen die Königlich-Niederländisch-Indische-Gesellschaft mit Preisunterbietungen sowohl für Petroleum als auch für Benzin vor. Daß es über kurz oder lang zwischen diesen beiden Gruppen zum Konflikt kommen mußte, war vorauszusehen. Die Standard Oil Co. hat im letzten Jahre weniger Petroleum und Benzin ausführen können als in den Vorjahren, und hat wiederholt der Königlich-Niederländisch-Indischen Gesellschaft weichen müssen.

Andererseits zeigten die Versuche der niederländischen Gesellschaft, die rumänische Petroleumindustrie durch Uebernahme der „Steaua Româna“ von sich abhängig zu machen, die allerdings scheiterten, daß die Niederländer nunmehr auch Europa, welches bis jetzt in der Hauptsache Absatzgebiet der Standard Oil Comp. war, bearbeiten wollten. Ebenso ergaben sich auf dem asiatischen Markte Schwierigkeiten, da die Erzeugung von Niederländisch-Indien stark im Wachsen begriffen ist und durch ihre günstige Lage die bisherigen Absatzgebiete der Standard Oil Company in China und Japan billiger mit Petroleum versorgen kann. Bisher erstreckt sich die Preisunterbietung nur auf Benzin des holländischen und englischen Marktes und auf Petroleum am englischen Markt, wo die Anglo-American Oil Comp., die Tochtergesellschaft der Standard Oil Comp., ihre Preise bedeutend herabsetzte. Wie dieser Preiskampf sich im einzelnen gestalten wird, ist nicht vorauszusehen, da das Kräfteverhältnis der beiden Gegner ungefähr gleich ist.

Zwei neue englische Petroleumgesellschaften für Rumänien haben sich gebildet.

„Anglo-Roumanian Oil and General Trust.“ Am 3. Oktober in London mit einem Kapitale von Lei 1,500.000 in Aktien a 2 Shill.

Onesti Oil Syndicate Ltd. mit einem Kapitale von 325.000 Frs. in Aktien a 1 Shill.

Rumänisches Petroleum in der Türkei. Die „Turquie“ schreibt: „Die Direktion der Anatolischen Bahnen hat den Beschluß gefaßt, rumänische Residuen für ihre Lokomotiven zu benutzen. Zu diesem Zwecke hat sie von der türkischen Regierung den Zollnachlaß für die aus Rumänien eingeführten Residuen verlangt. Wie es heißt, hat die ottomanische Regierung die Absicht, Petroleum zur Heizung ihrer Kriegsschiffe zu verwenden.“

Die ehrlichen Feinde.

Von E. Fahrenow.

Der brave alte Briezen war recht krank. Das ganze Dorf wußte, daß nichts für ihn zu hoffen war und daß er sich ganz klar über seinen gefährlichen Zustand war. Denn er hatte den Herrn Notar aus der Kreisstadt holen lassen und sein Testament gemacht.

Der Herr Notar war fast ebenso alt wie Jost Briezen, und er kannte die Dörfler der Gegend recht gut, da er sie oft genug auf Herz und Nieren geprüft hatte. Vielleicht war es ein Ausfluß dieser seiner allgemeinen Menschenkenntnis, vielleicht aber hatte er auch Jost Briezen gegenüber seine besonderen Gründe. Gewiß ist, daß er ihm nach vollzogenem Notariatsakt ins Gewissen redete.

„Briezens Vater“, sprach zu ihm, „Ihr habt in Eurem Leben zwar jedenfalls nichts Furchtbares begangen, und an den Himmel habt Ihr Euer Lebtag wohl auch nicht allzuviel gedacht, aber sicher ist sicher! Ich an Eurer Stelle würde jetzt noch gutmachen, was gutzumachen ist!“

„Ja, Herr Notar“, erwiderte der Kranke hüstelnd, „so schnell sterbe ich aber noch nicht.“

„Ach so! Ihr denkt, das ließe sich noch in der allerletzten Minute nachholen! Na, wenn Ihr Euch da man nicht verrechnet! Da drüben gibt es kein Knapsen und kein Handeln! Wenigstens erleichtern könntet Ihr Euer Gewissen und mit denen, die Ihr geschädigt habt, Frieden schließen. Im übrigen bin ich ja natürlich nicht Euer Seelsorger und habe mich um Euer ewiges Heil nicht zu kümmern! Adieu, seht zu, daß Ihr noch mal wieder auf die Beine kommt!“

Nun war das solche Sache mit Briezens Vater. Er dachte zwar langsam, aber er dachte gründlich. Daher kam es, daß er sich die mahnenden Worte des Notars noch viele Tage lang im Kopfe herumgehen ließ und daß sie nach und nach so gewichtig und mächtig wurden wie eine donnernde Predigt. Wirklich, das mit dem ewigen Heil, das mußte man doch überlegen! Es war doch keine angenehme Aussicht, so an die zehntausend Jahre oder mehr immerfort in der Hölle sitzen zu sollen, bloß weil man es veräumt hatte, zur rechten Zeit — das heißt also, kurz vor seinem Tode — in sich zu gehen und zu bereuen!

Briezen beschloß nach acht Tagen, in sich zu gehen. Das war nicht so besonders umständlich, denn es gab da keine versteckten Abgründe und Winkel, sondern ein ganz ordentlich geführtes, bisher höchst erfreuliches Konto. Ganz genau wußte der alte Halbbauer, wo und wieviel er die Leute betrogen hatte! Das taten sie ja alle, warum sollte er es nicht tun? Natürlich nannte man es nicht Betrug — es war doch auch eigentlich gar keiner. Wenn man beim Zurechnen knapste oder auch gelegentlich mit Wage oder Schöffel kleine Kunstgriffe vornahm — na, war das etwa eine Sünde?

Bloß jetzt, so nahe an der unbequemen Möglichkeit, „abzuschrummen“, wie es Nachbar Fetien nannte da kam es einem plötzlich so unerlaubt vor.

Schwer war es nicht, sich zu besinnen, nein, gar nicht. Denn bei jedem so gewonnenen Vorteil hatte Briezen sich sorgfältig herausgerechnet, wieviel er profitiert hatte. Kopfrechnen konnte er ganz fein. Und wo es nicht mit dem Kopfrechnen ging, da konnte man es mit einem Stückchen Kreide um so besser Mund herum waren es so an die dreitausend Mark, die er sich zusammengegaunert hatte — ein Resultat, das ihn bisher immer mit großer Zufriedenheit erfüllt hatte.

Und gerade jetzt sollte ihm diese stille Freude verborgen werden? Nein, das wollte er sich doch nicht gefallen lassen! Wenn es denn schon sein mußte, nun gut, so wollte er seinen Frieden mit dem Himmel machen und tüchtig bereuen. Denn auf das Bereuen kam es ja an, das hatte er noch aus der Schulzeit her behalten. Und der Herr Notar hatte auch ge-

sagt, daß er Frieden machen müsse mit denen die geschädigt waren.

Hm — eigentlich kam da hauptsächlich Mutter Hoof in Betracht. Das war seine Nachbarin, eine betriebsame grauhäarige Witwe, die so geldgierig war, daß man ihr nachsagte, sie äße Sonnabend's Klöße von Staub mit Petersilien. Das war aber nur eine Verleumdung.

Hoofs Mutter hatte an die vierzig Jahre lang von Nachbar Briezen alles gekauft, was sie brauchte und nicht gerade selbst zog. Baute sie Roggen und Kartoffeln, so baute Briezen auf seinem schweren Bruchboden Weizen und Hafer. — Sie kaufte und verkaufte jahraus jahrein alles, was wuchs, inklusive Hühner und Ferkel.

Ah ja, und gerade Hoofs Mutter hatte Briezens Vater recht ergiebig übers Ohr gehauen, wie er sehr wohl wußte! Doppelt unrecht war das von ihm gewesen, in Anbetracht dessen, daß sie eine Wittib war, die den stützenden starken Arm des Gatten entbehren mußte. Und noch eines fiel dem sterbenden Briezen jetzt recht schwer auf die Seele: er selbst hatte doch nur einen Sohn, dem es recht gut ging, denn er war Schmied, und Handwerk hat einen goldenen Boden, besonders dann, wenn man merkantile Talente dabei hat. Mutter Hoof aber hatte sechs Kinder, für die sie geizte und arbeitete. Zwar waren sie alle ebenfalls längst erwachsen und halfen in der Wirtschaft und beim Handel; aber immerhin — es wäre doch besser gewesen, wenn man gerade ihr nicht so arg das Fell über die Ohren gezogen hätte!

Also von den Erinnerungen gepackt, schleppte sich Briezen noch einige Tage hin, und dann schickte er seine alte Magd herum zu seiner Nachbarin mit der Botschaft, es ginge ihm recht schlecht, und sie möchte noch einmal zu ihm kommen.

Hoofs Mutter band rasch eine reine, blaue Schürze vor, nahm zur Vorjorge ein buntes Taschentuch mit, denn bei einem Sterbenden ging es doch mitunter so rührsam zu, daß man ein Schnupftuch brauchte, was sonst natürlich an Wochentagen nie der Fall war. Dann trat sie bei ihm ein, etwas wie ein zuversichtliches Lächeln auf dem halten Gesichte.

„Na, Briezens Vater“, sprach sie ihn an, „Ihr werdet doch keine Dummheiten machen?“

„Ja, ja“, meinte der Kranke, „nun ist es richtig so weit! Ich muß sterben, Hoofs Mutter!“

„Ich ja, sterben müssen wir alle!“ bemerkte sie treffend. „Aber was Euch fehlt, das ist doch bloß so'n bißten Reizen! Dadran stirbt man nicht!“

Beinah hätte er sich auf seinem Totenbett geärgert. Das war auch so eine von den Angewohnheiten seiner Nachbarin, daß sie nie andere Leute als krank gelten lassen wollte! Bloß was ihr fehlte, ja, das galt! Briezen nahm sich aber zusammen und behielt seine wehmütige Leidensmiene bei, wie man sie zum Beichten braucht.

„Nachbarn“, sagte er, „es geht ja nun zu Ende, und da wollte ich Euch sagen, daß es mir eigentlich leid tut, daß wir immer sozusagen Feinde gewesen sind.“

„Na?“ protestierte sie, „was fällt Euch denn ein, Briezen! Wo wir unser ganzes Leben doch immer miteinander gehandelt haben? — Feinde? Ne! Freunde, denn ich, sind wir doch wohl gewesen.“

„Kann ich nicht finden“, sagte er trocken. Darauf besann er sich wieder, daß er vor seinem seligen Ende stand und sprach in weinerlichem Tone weiter: „Ich will nun auch noch alle Leute abbiten, denen ich vielleicht unrecht getan habe. Man möchte ja doch gern in den Himmel kommen!“

Schon hatte Hoofs Mutter das bunte Schnupftuch hervorgezogen und führte es an die Augen.

„Da kommt Ihr auch ganz gewiß hin!“ knarrte sie. Sie konnte ja nicht dafür, daß sie solche rostige Stimme hatte! Und richtig, da fiel es ihr wieder ein, daß ihr Nachbar sie früher immer damit aufgezoogen und sie einen „Wetterhahn“ genannt hatte; denn der einst vergoldete Wetterhahn auf dem

Kirchturm knarrte jaust wie sie. Und die Dorfjugend hatte wonnereichend den Beinamen aufgefressen, und so lange ihr nachgeufen, bis ein durchgreifendes Strafgericht mit Hilfe der Gänsepeitsche ihr Ruhe verschafft hatte.

Unendlich milde war der Ton gütiger Nächstenliebe, mit dem sie sprach:

„Macht Euch doch keine Sorgen, Nachbar! Ihr wart doch stets ein braver Mann! Und Ihr kommt ganz gewiß in den Himmel!“

Allein trotz dieser wiederholten Versicherung blieb er dabei: „Schlecht war ich, Hoofs Mutter! Grundschlecht! Ein rechtes Nabenaas!“

„I wo!“ sagte sie. Aber es klang nur recht matt.

„Ich wollte Euch also, bevor ich sterbe, abbiten, was ich Euch getan habe. Nämlich — hm — nämlich — so ganz gerecht und ehrlich bin ich nicht immer gewesen, wenn ich Euch Korn und anderes verkauft habe.“

Hoofs Mutter fand dies so rührend, daß sie sich noch heftiger schneuzte als vorher.

„Laßt man, laßt man!“ murmelte sie. „Sie machen es ja alle nicht besser!“

„Mir tut es aber sehr leid!“ beharrte Briezen, „ich bereue es ganz schrecklich! Ich kann auch nicht ruhig sterben, wenn Ihr mir nicht verzeiht!“

„Ich verzeihe Euch ja!“ schluchzte Mutter Hoof. „Ich sage Euch ja bloß, betrügen tun sie alle! Ihr seid gerade man ebenso'n Gauner gewesen wie alle andern auch!“

Dies schluckte der Sterbende tapfer hinunter. — Ja, er fuhr in eigenstänniger Weichsicht fort:

„Bei jedem Schöffel Weizen habt Ihr zu wenig bekommen, Hoofs Mutter! Ich hatte einen — hm — einen Schöffel, wo'n bißten weniger reinging als mußte.“

„Ja, ja, ich weiß!“ murmelte die Nachbarin, die in dieser weihedvollen Stunde schier auseinanderging vor Nachsicht. „Und mit dem Gewicht habt Ihr es gerade so gemacht, Briezens Vater! An Eurer Wage fehlte auch irgendwas — so'n bißten zu wenig war es allemal!“

„Ja — ich will's ja auch nicht abstreiten! Darum habe ich Euch ja herkommen lassen, Hoofs Mutter, damit wir uns noch vor meinem Ende versöhnen sollten. Ihr müßt es mir sagen, daß Ihr mir verzeiht, sonst finde ich keine Ruhe im Grabe.“

Unter strömenden Tränen reichte ihm die Witwe die Hand: „Sprecht nicht mehr davon, Nachbar, ich verzeihe Euch von Herzen gern. Und ich will es nun auch gestehen — ich hab's immer gewußt, daß Ihr mich behunzt habt!“

„Was?“ fragte der Kranke über alle Maßen erstaunt. „Ihr habt es gewußt und habt es Euch gefallen lassen?“

„Nu nee“, murmelte Frau Hoof unter Tränen, „das habe ich ja gerade nicht gemacht. Ich habe mich eben schadlos gehalten! Nämlich — hm — nämlich — Euce Scheune, die sitzt doch an meinem Stall an. Ja — und da bin ich denn manchmal durch ein Loch, das hinter meinem Strohhäufen nicht zu sehen war, in Euce Scheune getrochen und habe — na, habe mir das Maß voll genommen, was Ihr mir zu knapp gegeben hattet!“

Erschrocken fuhr sie im nächsten Augenblick zusammen und starrte den Sterbenden an. Der war krebsrot im Gesicht geworden und funkelte sie aus bösen, krillen Augen an:

„Pfui!“ schnarrte er sie an. „Pfui, Hoofs Mutter! Das hätte ich mein Lebtag nicht von Euch gedacht, daß Ihr so ein heimtückisches Diebsluder war!“

Die Tränen in den Augen der Witwe trockneten augenblicklich. Aber sie blieb doch noch milde, denn man mußte einem Sterbenden seine Worte nicht nachtragen.

„Na, Ihr müßt nun nicht auf Eurem Sterbebett schimpfen“, sagte sie ruhig.

„Es ist Euch doch auch gewiß lieb, daß Ihr nun keine

Peter Goddons Tochter.

Roman von E. Corréi.

54

Mit fiebernden Pulsen erharrete Maurus ein Alleinsein mit Zenza-Maria. Er wollte Gewißheit haben. — Nach dem Abendessen, bei dem sie ihm mit gesenkten Lidern gegenüber gesessen, entfernte er sich nicht, wie er bereits öfter getan, um im Thüringer Hof unter Wörlaer Gemeindeglocken ein Glas Bier zu trinken, sondern erbat die Erlaubnis, bei den Damen eine Zigarre zu rauchen. Jedoch Frau Schön mit der Brille auf der Nase und einer umfangreichen Strickerei in den Händen wich und wankte nicht aus dem Zimmer. Zenza-Maria ruhte im Stuhl am Ofen und ihr feines Gesicht und ihre blassen Hände hoben sich aus dem Halbdunkel, das rings um den Sofa Tisch, den eine grünbeschrirnte Lampe beleuchtete, herrschte.

Maurus fühlte sich wie gebunden; und ein Blick — ein einziger Blick des Mädchens hätte seine quälenden Bande lösen können.

Er brannte sich eine zweite Zigarre an und trat ans Fenster.

So sah er nicht, wie Zenza-Maria mit ihrer Patin ein Nicken und Anbliden wechselte, worauf letztere ihre Stickerie hinlegte und sich erhob. Zenza-Maria hatte sie gebeten, ihr Gelegenheit zu geben, sich mit Maurus auszusprechen, und nun gemahnte sie die Patin an deren Versprechen, ihre Bitte zu erfüllen.

Mit langsamen Schritten, die die Belastung ihres Herzens verrieten, verließ Frau Schön das Zimmer.

Maurus fühlte seinen Herzschlag stocken, als die Tür hinter Frau Schön ins Schloß fiel; er fühlte selbst, daß er blaß wurde. Endlich wandte er sich um.

Da richtete sich Zenza-Maria in ihrem Schragenstuhl auf. „Sie erwarten von mir eine Antwort — Maurus — nicht wahr?“ fragte sie, als er stumm blieb.

Er kam näher zu ihr und warf seine Zigarre ins Feuer.

„Ja, Fräulein Maria!“ sagte er mit unklarer Stimme.

„Das heißt, wenn Sie meinen atemlosen Worten eine Frage

— eine Werbung entnehmen möchten . . . Ich — ich liebe Sie, Maria — mit meinem ganzen Herzen!“

Er sagte die letzten Worte ganz leise. Ihm war, als verzehrten die auf ihn gerichteten Augen seine Kraft. Aber ihn entmutigte nur die Wahrnehmung, daß das Geständnis seiner Liebe sie nicht sogleich hinriß. Und das machte ihn unsicher in seinen eigenen Gefühlen, so daß sein Geist angstvoll nach Hilfsmitteln suchte . . . Und plötzlich fuhr er fester fort: „Ich kann Ihnen auch die Versicherung geben, daß Doktor Goddon den stillen Wunsch hegte, uns beide vereint zu sehen . . . Doktor Goddon hat das Vertrauen in mich gesetzt, Sie glücklich machen zu können; . . . er hat mir diesen seinen Gedanken nicht verborgen . . . Aber — ich konnte bei Lebzeiten Doktor Goddons noch nicht — um Sie werden!“

Zenza-Maria hatte sich inzwischen erhoben. „Und warum nicht?“ fragte sie jetzt mit fliegender Brust. „Mir gibt erst jetzt die Liebe den Mut und das Recht dazu.“

„Und — Papa hat gewünscht —?“

Er biß die Zähne zusammen. Die Meinung ihres Vaters machte mehr Eindruck auf sie, wie das Erwähnen seiner Liebe.

„Ihr Vater hätte mich als Schwiegersohn willkommen geheißen!“ antwortete er dann. „Vorausgesetzt natürlich, daß Sie — Maria —“

Sie nickte. Und zartes Rot floß über ihr Gesicht bis zu Hals und Nacken hinunter, als sie sagte: „Ich habe Vertrauen und Zuneigung zu Ihnen. Könnte uns das genügen, daraufhin den vom Vater im voraus gegangenen Bund zu schließen?“

Seine breite Brust ging sichtbar auf und nieder; seine Blicke gingen fiebernd an ihren kaum merklich bebenden Rippen.

„Zuneigung?“ stieß er dann hervor. „Nur Zuneigung —?“ Er trat dicht zu ihr, doch sogleich besann er sich: er durfte diese zarte Wesen nicht erschrecken. Und so sah er ihr nur — ihre Hände fassend — nah ins Gesicht und fragte: „Warum nicht Liebe? Warum das Wort nicht?“

Sein heißer Atem streifte ihr Gesicht, und sie machte sich unwillkürlich los von ihm. Als sie aber sah, wie fahle Blässe auf sein Antlitz trat, umschloß sie seine Rechte mit beiden

Händen und bat: Halten Sie sich nicht an den Ausdruck, sondern an meinen Entschluß, die Ihre werden zu wollen fürs Leben . . . Genügt Ihnen das nicht?“

Ihre Hände küssend, stammelte er undeutliche Worte, dann schritt er nach der Tür. Er hatte das Gefühl, jede Minute von den unterdrückten Stürmen in seinem Innern zu Boden gerissen zu werden.

Er verließ das Zimmer und stieg mit schweren Füßen treppab.

Daß er Frau Schön begegnete, merkte er nicht. In's dunkle Arbeitszimmer tretend, warf er sich aufs Sofa und preßte das Haupt zwischen die Fäuste.

Nach einer langen Zeit erst richtete er sich auf und machte Licht. Er wollte arbeiten — irgend etwas — nur die Gedanken ablenken.

Mit beiden Händen wühlte er in dem Manuskript einer wissenschaftlichen Arbeit umher, schob Bücher und Briefe, die auf dem Schreibtisch lagen, beiseite und breitete die Papiere aus. Er hatte seit Goddons Tod noch ferne Zeit gehabt, seine begonnene Schrift fortzusetzen.

Das ging ihm jetzt grell durch den Kopf.

„Bin in ein schweres Joch gegangen!“ murmelte er vor sich hin. „Und meine Schreibpassion kann einschrumpfen — aus ist's damit! Aus!“

Die Blätter entsanken seinen Händen.

„Zuneigung!“ lachte er plötzlich kurz und bitter auf. All sein aufbrandendes Empfinden, sein erstes Liebeswerben prallte an einem Marmorherzen ab. Aber sie sagte dennoch, daß sie entschlossen sei, die Seine zu werden! Jamohl, aber wie!

So, daß ihn äußerlich fror, während sein Inneres verbrannte. Er liebte sie zu sehr, um ihr in einer Haltung zu dienen, wie sie ihm eine solche indirekt mit ihrem Wesen anbefahl. Er wollte sich geben, wie er fühlte, er wollte sie besitzten und sie ganz in seiner Macht haben. Er wollte sein Ich nicht immer an die Wand drücken, wollte überhaupt — überhaupt —

(Fortsetzung folgt).

Schuld mehr gegen mich mit ins Grab zu nehmen braucht, nicht wahr?"

Briegens Vater hustete und rieb sich die rheumatischen Arme, aber er antwortete nicht mehr. Ja, nachdem sein Unfall vorüber war, winkte er ihr nur ganz matt, sie möge jetzt gehen, er sei zu angegriffen, um weiterzusprechen.

Raum aber war sie hinaus, da rief er seine Magd herein und schrie sie an:

"Sofort gehst du mit dem Knecht in die Scheune und schneidst dort, wo da eine schadhafte Stelle in der Mauer ist, nach Hooks Seite hin. Und die wird mir zugemauert! Aber doppelt! — Nein, dreifach! — So ein Diebs..."

Hier verschweigt die Geschichte die weiteren Äußerungen des reumütigen Kranken.

Von dem Tag an aber besserte sich seine Gesundheit. Der schreckliche Neger hatte ihm offenbar das Blut aufgefrischt, so daß er sich nach einigen Tagen erheben und nach einigen Wochen wieder in alter Frische seiner Arbeit nachgehen konnte.

Zwischen Briegens Vater und Hooks Mutter aber herrschte seit der feierlichen Beichtstunde gar keine heimliche Feindschaft mehr, sondern eine ganz offene und ehrliche. — Und dabei standen sich beide Teile viel besser als vorher.

Pariser Schmuckmoden.

Die Pariser Bijouteriezeitung "Moniteur de la Bijouterie et de l'Horlogerie" berichtet regelmäßig darüber, was zur Zeit in Paris in Bezug auf Schmuck und kleine Goldwaaren Mode ist. Diese Mitteilungen können als sicherer Führer für die französischen Goldschmiede auf dem Gebiet der Mode betrachtet werden. Im letzten Heft dieser Zeitschrift wird darauf hingewiesen, daß der Emailschmuck wieder auf dem besten Wege ist, die frühere Gunst zurückzugewinnen. Cigarrettenboxen, Visitenkartentaschen, Goldboxen, Schlüsselchen und Gürtelschnallen sind wieder mit Email geziert. Gürtelschnallen sieht man vielfach mit großen Cabochons von Topasen, Amethysten, Katzenaugen und anderen Steinen lebhaften Kolorits gefaßt und zwischen den Steinen mit feinem schwarz und weiß emailierten Blümchen ausgefüllt. Auf Knöpfen für Damen und Herren ist einfarbiges Email mit mehrfarbig emailierter Umrandung beliebt. Weniger Eingang fanden dagegen die von Künstlern nach den prächtigen Geschmeiden aus der Zeit Louis' XIII. komponierten schweren in lebhaftem Ton emailierten Schmuckstücke, da sie doch für Damen von Eleganz zu schwer sind und mit der heutigen Kleidung zu wenig übereinstimmen. Ein rechter Modeartikel ist dagegen unter der Pariser Damenwelt der kostbare Ring im Stil der neuen Richtung geworden, der je nach der Liebhaberei der Bestellerin bald mit der Lieblingsblume der Trägerin, bald mit einem besonderen Ornament, bald mit einer antiken Maske von Künstlerhand entworfen, aber nur in einem einzigen Exemplar angefertigt werden darf, wenn er entsprechende Geltung, sei es für die Bestellerin, sei es für die damit beschenkte Dame, behalten soll. Diesen Ring trägt man entweder allein oder zum Diner und im Theater mit reich gefaßten oder mehr funkelnden Ringen.

Die Pariser Dame muß überhaupt reichlich mit Schmuck versehen sein, wenn sie nach den Angaben des genannten Fachblatt zu jeder Gelegenheit den passenden Schmuck besitzen soll. Zu ceremoniellen Besuchen trägt sie indessen nicht gerade viel Schmuck. Es genügen Kette, Brosche, Armband, Ohrringe und Hutnadel; alle Stücke sind hauptsächlich mit Farbstein gefaßt, oder auch mit einigen Perlen, keinesfalls mit Brillanten. Das verriete leicht die Sucht, mit seinem Reichtum glänzen zu wollen und damit einen bedenklichen Mangel an Geschmack und Taft. Auch zu intimen Besuchen, zum Frühstückstee, zu Matineen und kleineren Dejeuners gehören danach keine Weißjournale, vielmehr Phantasienschmuck und künstlerisch ausgeführte Ringe, welche letztere zusammen mit Farbsteinenschmuck auch zu hoch offiziellen Galafrühstücken u. dgl. getragen werden können. Zu Dejeuners auf dem Land begnügt man sich zur Hebung der Einfachheit der Toilette mit goldener Uhr- oder Fächerkette, goldener oder silberner Tasche, bzw. Beutel; Schuh- und Gürtelschnalle müssen übereinstimmen.

Der Abend ist dazu da, mit dem nötigen Taftgefühl den ganzen Reichtum an Schmuck zu entfalten. Zu großen Dinern, großen Ballen, zur Oper, zu den Soireen bei Ministern und Gefandten läßt man auf dem Haar, am Hals, am Nieder, an den Händen, überall verschwenderisch Brillantenschmuck sehen. In der komischen Opera, in der Comedie Francaise und bei ähnlichen Anlässen zeigt man Schmuck mit weniger Brillanten, so Broschen, Nadeln, Ringe, aber weder Diademe noch Colliers; dagegen sind hier wieder aufgereichte Perlen, Anhänger und Armbänder beliebt. Wenig Schmuck trägt man in Konzerten von künstlerischem Gehalt und in dem mehr literarischen Odeon-Theater. Zu einer Coiltreuung legt man wenig Schmuck an; bei der kirchlichen Trauung darf die Braut höchstens Perlenohrringe und eine einzige Perlenkette um den Hals tragen; "wenig, aber fein" ist das Kennwort für die Frauen im Hochzeitsgefolge. Auch hier sind zur Zeit Brillanten verpönt. Noch immer beliebt ist der fein ausgeführte Anhänger. Hier sind Brillanten in einer Montierung von spinnenartiger Zartheit am Platz. Für den Tagesgebrauch sind auch Anhänger mit translucidem Email, der Rand mit Perlen und Diamantstaub gefaßt, beliebt. Das verwendete Email ist in der Regel weiß, die Transparenz opalartig. Zum Anhänger gehört ein dünnes Platinakettchen, in das in langen Zwischenräumen einige Perlen oder kleine Brillanten eingefaßt sind.

Bunte Chronik.

Ueber die Flucht König Manuel's erzählt der Lissaboner Korrespondent des "Berliner Tageblatt" folgende Einzelheiten: König Manuel ließ dem Fregattenkapitän Moreira de Sa, der in Lunqueira vor Anker lag, sagen, er möge ihn auf der Nacht erwarten, da seine Feinde ihm nachstellten. In dunkler Nacht kamen Boote mit der königlichen Familie

und wenigen Begleitern ans Schiff, dessen Laternen verhängt waren. König Manuel trat an die Reling und sah traurig aufs Wasser. Die Königin-Mutter starrte schweigend und finster vor sich hin. Königin Maria Pia weinte während der ganzen Ueberfahrt. Um dem vom König (wie es heißt mit Unrecht) gefürchteten Ueberfall zu entgehen, steuerte die Nacht erst nach Nord und wandte sich später südlich. Bei Tisch sagte dann König Manuel: "Ich wußte, daß es mir so gehen würde, das war seit langer Zeit vorbereitet." Die Königin-Mutter wurde dunkelrot und sagte mit harter Stimme: "Schweig!" Bei der Landung sprach die alte Königin weinend einige Worte. Sie war so bewegt, daß auch die Matrosen zu weinen begannen. Die Flucht war so eilig erfolgt, daß nicht einmal genügend Bettwäsche vorhanden war.

Der Zigeunerfürst Mikolans Mihajlo. Wie die "Internationale ethnographischen Berichte" melden, ist der Zigeunerfürst Mikolans Mihajlo in Ohio (Amerika) im Alter von 100 Jahren gestorben. Hierzu wird bemerkt, daß Mihajlo der letzte von einem Kulturstaate anerkannte Zigeunerfürst war. Mihajlo, in Ungarn 1810 geboren, wurde von der provisorischen ungarischen Regierung im Jahre 1848 zum Zigeunerwojwoden ernannt für seine vorzüglichen Spionendienste gegen Oesterreich. Er war auch Befehlshaber des Zigeunerkorps. Ihn erkannten auch die Zigeuner in Serbien und Rumänien als ihren Fürsten an, dem sie die Gerichtsbarkeit über die Stämme übertrugen. Zur Ausübung dieses Herrenrechtes wanderte er nunmehr von Stamm zu Stamm. Im Jahre 1880 wanderte er nach Amerika aus, wo die dortigen Zigeuner gleichfalls seine Würde anerkannten. Sein Tod hat große Trauer in ihre Reihen gebracht.

Das größte Schiff der Welt. In etwa zehn Tagen wird in Belfast ein Schiff vom Stapel laufen, das die Engländer triumphierend als das größte Schiff der Welt bezeichnen. Es ist Eigentum der White Star Linie, für die Fahrt nach New York bestimmt, und soll, wenn die innere Einrichtung vollendet ist, im Juli nächsten Jahres seinen Dienst beginnen. Die White Star Linie hatte schon mit ihren bisherigen Schiffstypen, wie sie durch die Schiffe Cedric, Baltic, Adriatic gekennzeichnet werden, recht ansehnliche Größen — bis 24,000 Registertonnen — erreicht. Mit den neuen Schiffen, die im Bau sind, dem "Olympier" und dem "Titanischen" will man aber bis über 40,000 Tonnen gehen, und damit alles bisher Dagewesene übertreffen. Nach den Mitteilungen, die der Standard über einige Größenverhältnisse des "Olympiers" macht, der demnächst in Belfast ablaufen soll, wird die Gesamtlänge dieses Schiffes etwa 280m betragen, die Höhe vom Kiel bis zum Hauptdeck etwa 20m. Dieser Ozeanrieser, der für seinen Bau insgesamt etwa 30 Millionen Mark verschlungen hat, soll Raum bieten für insgesamt 600 Reisende der ersten, 1200 der zweiten Klasse und 3200 im Zwischendeck. Seine Maschine ist ein zusammengesetztes Dreischraubensystem, bei dem die mittlere Schraube durch eine Turbine angetrieben wird. Der "Olympier" hat nicht nur Scheinwerfer, sondern auch eine Station für drahtlose Telegraphie auf weite Entfernungen hin. Die Wichtigkeit dieser Stationen gerade für fahrende Schiffe wird ja auch die Tagesereignisse immer von neuem bestätigt. Es ist begreiflich, daß einem solchen Schiffe auch in der innern Einrichtung nichts an Bequemlichkeit und Luxus fehlt, was nur die moderne Schiffbaukunst aufbieten kann. So wird man hier Wintergärten haben und Konzertsäle, einen besonderen Spielplatz für Kinder; ein Herrenschneider, ein Juweliergeschäft und eine Damenkonfektion werden an Bord sein, damit die Millionäre von Chicago und New York, wenn sie nach Europa fahren, nur ja nichts vermissen. Man wird mehrere große Speiseräume einrichten, und der Haupt-Speiseraum soll 600 Gäste zugleich aufnehmen können. In den Einzelkabinen sollen, eine Neuheit für einen Ozeandampfer, in den Waberräumen Duschden angebracht werden, auch ein besonderes Schwimmbad wird eingerichtet werden. Die Hauptfestschmückung aber wird ein als Veranda ausgebautes Cafe sein, das auf einem der oberen Decks, 16m über dem Meere, gebaut wird, und von dem man einen weiten Ueberblick über die See hat. Das Vorbild dieses Cafees soll eine italienische Kaffeehaus- oder Weinstubenterrasse sein; daher will man Seitenwände und eine Bretterdach anbringen, die mit Weinreben umwunden sind. Es ist natürlich, daß, um den Luxus derartiger schwimmenden Paläste zu bezahlen, in erster Linie auf die immer anwachsende Hin- und Rückbeförderung der Amerikaner gerechnet wird, die gerade im nächsten Jahre, dem Ordnungsjahre des Königs, eine außerordentliche Höhe erreichen wird. Was die Größe des "Olympiers" betrifft, so ist es interessant, einige Zahlen zu vergleichen.

Vor 50 Jahren staunte man den Great Eastern als ein Weltwunder an, er hatte 200m Länge, eine Wasserverdrängung von 19.000 t und machte 14 Knoten in der Stunde. Das Schiff war hauptsächlich für die Kabellegung zwischen Europa und Amerika gebaut; als Passagierschiff leistete es nichts, und es ward bald außer Dienst gestellt. Seitdem ist man rasch vorwärts gegangen. Die Renommierschiffe der englischen Ozeanflotte von heute, die Dampfer Mauretania und Lusitania der Cunard-Linie, haben 31.900 und 31.000 t Verdrang und eine Länge von 260m. Der Schritt zum "Olympier" ist also da nicht mehr so weit. Wir können in Deutschland mit "Kaiser Wilhelm II.", "Kronprinzessin Cecilie" — deren Länge gegen 230m beträgt — und ähnlichen schwimmenden Palästen aufwarten. Wie wird man in dreißig Jahren bauen? Für das erste Schiff von 500m Länge und 80.000 t Raum wird man dann besondere Häfen bauen müssen.

Der Fleiß der Lokomotive. Wo sind die fleißigsten Lokomotiven? Selbstverständlich in den Vereinigten Staaten: jede Eisenbahnlokomotive in den Vereinigten Staaten durchläuft jährlich etwas über 36.000 Kilometer. An zweiter Stelle kommen nach einer hübschen Statistik, die die "Annales" über den Lokomotivfleiß veröffentlicht, die Lokomotiven in Neu-Südwalles mit einer Durchschnittsleistung von beinahe 33.000 Kilometern im Jahre. Eine englische Lokomotive legt alljährlich 27.000 Kilometer zurück, eine französische 24.000, ebenso viel die italienische, dann kommen die belgi-



EFORIE-SAAL (Boulevard)

Heute und jeden Abend 9 Uhr große Vorstellung

gegeben vom

Theater OESER

Sensationelle, sportliche, belehrende und interessante Bilder, welche in Budaerest noch nicht gezeigt wurden.

Aus dem neuen und ausgewählten Programm:

Die Revolution in Lissabon, Portugal (hochaktuell). — Luftschiffsport (sehr lehrreich). — Eine "Nazi" in der Luft (zum Lachen). Der gutberzige Indianer (hochspannendes Drama). — Der unausstehlich gute Freund (hervorragend komisch). Der Maner (großartige Tragödie). — Eine Landwirtschaft in Dänemark (hochinteressant). — Ein Opfer der Tollwut (alles wagt sich vor Lachen). — Eine Reise durch die westliche Riviera (sehr lehrreich). — Die Bestimmung des Schicksals (Großes, brillant ausgestattetes Drama).

Jeden Montag und Freitag durchwegs neues Programm.

Freitag, den 21. Oktober n. St. 1910:

Gänzlich geändertes, hier noch nie gesehenes Programm.

Jeden Sonn- und Feiertag Matinee um 3 Uhr nachm.

Die Vorstellungen des Theater "Oeser" finden bis zu Weihnachten statt.

Vollständige Preise:loge (unten) Lei 12. — Loge 1. Rang Lei 8. — Fantail Lei 3. — 1. Stal Lei 2. — 2. Stal Lei 1.25.

Galerie 60 Bani.

Militärmusik.

schen mit 20.000 bis 21.000, hierauf die deutschen mit etwa über 19.000, und den Beschluß bilden die österreichischen mit einer nur wenig kleineren Zahl. In den Anfangszeiten der Eisenbahn soll es Lokomotiven gegeben haben, die viele Jahre ihren Dienst taten bei denen innerhalb dieser Zeit sämtliche Bestandteile mehrmals erneuert wurden. Heute kommt das nicht vor. Besonders in den Vereinigten Staaten nutzt man die Lokomotiven so sehr aus, wie man irgend kann, um, wenn sie unbrauchbar geworden sind, bessere mit vollkommeneren Einzelheiten an ihre Stelle zu setzen.

Ein eifriger Gesundheitswächter. Die Stadt Chicago darf sich rühmen, einen Arzt zu besitzen, der selbst in Amerika, wo das Ungewöhnliche etwas ganz Gewöhnliches ist, für ein durchaus außergewöhnliches Menschenkind gehalten wird. Ihm ganz allein ist es gelungen, den Sterblichkeitsprozentsatz in der Hauptstadt von Illinois wesentlich herabzusetzen. Der Herr Doktor, der den Titel "Gesundheitskommissar von Chicago" führt, wirkt auf die Einsicht seiner Mitbürger durch eine doppelte Methode ein: durch das geschriebene und durch das gesprochene Wort. Seine schriftlichen Belehrungen zeichnen sich durch eine erfreuliche Kürze aus; sie umfassen jede Woche höchstens 200 oder 300 Worte, die in 180 viel gelesenen Blättern veröffentlicht werden. Weit eindringlicher wirkt Dr. William A. Coans — das ist der Name des Mannes — durch seine Vorträge. Er hält diese Vorträge an allen Ecken und Enden von Chicago, und wenn er keinen passenden Saal findet, predigt er mitten auf der Straße. Es kommt sogar vor, daß er in irgend einem Spezialitätentheater mitten in der Vorstellung auf die Bühne klettert, um unter dem Beifall des Publikums zehn Minuten lang über die Gesundheit und über die Verhütung von Krankheiten zu plaudern.

Das Torado des Telephons — so könnte man die Stadt Newyork mit vollem Rechte nennen, denn es wird in keiner anderen Stadt der Welt mehr telephonierte als in dieser Riesentaramanerei. Aus den jüngsten Veröffentlichungen des Verbandes Newyorker Telephonabonnenten erfährt man, daß vor dreißig Jahren das Telephonadreibuch der Stadt nur 252 Namen aufwies; heute setzt es sich aus 800 eng bedruckten Seiten zusammen. Vor dreißig Jahren besaß die Stadt nur ein einziges Telephonamt; heute hat sie deren 85, in welchen 5000 Telephonistinnen arbeiten. Das größte dieser Ämter hat mehr Telephonabonnenten als Griechenland und Bulgarien zusammen. Ruhepausen kennt das ungeheure Telephonnetz von Newyork überhaupt nicht, die wenigste Arbeit hat es zwischen 3 und 4 Uhr Morgens, in diesem Zeitraum werden per Minute nur zehn Verbindungen verlangt. Zwischen 5 und 6 Uhr Morgens benutzen schon 2000 Newyorker das Telephon. Eine halbe Stunde später hat sich die Zahl der Verbindungen schon verdoppelt. Zwischen 7 und 8 Uhr stören 25.000 Personen das erste Frühstück 25.000 anderer Personen. Um 8 Uhr 30 Minuten übersteigen die verlangten Verbindungen die Zahl 150.000. Der größte Telephonverkehr herrscht zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags; in dieser Zeit werden 180.000 Verbindungen verlangt und hergestellt.

Modernes Briefpapier. Von vornehmer, fast strenger Einfachheit ist das Briefpapier, das die Vertreterinnen der eleganten Welt bis auf weiteres gebrauchen werden. Die Vorliebe für farbige Papiere mit prächtigen Monogrammen ist ganz plötzlich einem schlichteren Geschmack gewichen. Weißes, glattes Papier wird von wirklich distinguierten Damen während der kommenden Monate am meisten benutzt werden. Ganz matte, graue Schattierungen sind jedoch nicht verpönt, und ebenso dürften sehr blasser, blaue Tönungen durchaus "bon genre" sein. Dagegen sind erufarbene, malvenfarbene Papiere und solche von heller Milchkafeeärfärbung gänzlich unmodern geworden. Vom schlechtesten Geschmack aber würde es zeugen, grell gefärbte Briefbogen und Kuverts zu benutzen. Ebenso dürfen die den Bogen wie die Hülle zierenden verschlungenen Initialen und der Aufdruck der ganzen Adresse keinesfalls in lebhaft kontrastierender Nuance gehalten sein. Am smartesten gilt es heute, das Monogramm und den sonstigen Aufdruck überhaupt fortzulassen. Glaubt man aber, ohne diese gewiß sehr praktische Ausstattung des zur Privatkorrespondenz gebrauchten Briefpapiers nicht auskommen zu können, so lasse man sich Bogen und Kuverts von weißem oder zartgrauem Papier mit gleichfarbigem Aufdruck anfertigen. Schwarze und sehr dunkle blaue oder grüne Buchstaben sind schließlich auf weißem Fond zulässig. Dem Doppelbogen, der sich so lange allgemeiner Beliebtheit erfreut hat, ist jetzt ein ernsthafter Rivale in dem großen Einzelbogen erstanden, der sich zu Ma-

schinenschrift besser eignet. Allerdings wird nur eine über eine Privatsekretärin verfügende, mit Wohlthätigkeitskorrespondenzen überschwemmte Dame ihre Briefe in Maschinenschrift abfassen lassen.

Theologie und Wissenschaft. Ein farbiger Theologe hielt einst, so erzählt Dr. Vooser Washington in der „Daily News“, von einer Anzahl von Negerkindern einen Vortrag über die Durchquerung des Roten Meeres durch die Juden.

Handel und Verkehr.

Die Zollgebühren für landwirtschaftliche Maschinen. Die Generaldirektion des Zolldienstes hat an die Zollämter des Landes ein erklärendes Rundschreiben über die einzuhebenden Zollgebühren gerichtet.

Banca Română. Demnächst wird in Braila eine neue Bank mit einem Kapitale von einer Million ihre Tätigkeit beginnen. Hauptgründer der Bank sind die Herren Eduard Franciotti, Stavru Cavadia und Josef Rottemberg.

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Moritz Solomon, Foeschani, Carol Reiß, Fokschani, Solomon Moscovici, Jassy, P. Schapira, Huși.

Dr. Th. Witting fordert die Falliterklärung des G. Schein, str Fabrica de Chibritari 4. — Carol Hirschhorn jene des M. Carniol Fiul, Loco, Strada Carol 30.

Das hiesige Handelsgericht hat die Verhandlung über die Falliterklärung folgender Firmen verschoben:

Em. Poenaru, Obilești-Noi, E. M. Abramovici, Scherban-Vodă No. 25, Joana A. Chereiu, Gemeinde Frumușani.

Dasselbe Gericht hat die Schließung des Dossiers der Falliterklärung des Francise Pokorny, str Halelor 17, verfügt.

Die Leitung der Agentie der Rumänischen Seeschiffahrtsgesellschaft in Konstanopel wurde dem bekannten hervorragenden Hause Müller in Rotterdam übertragen.

Protestierte Wechsel. Tribunal Ilfov, Bukarest. Vom 20. bis 25. September a. St. (Curierul Judiciar Nr. 59.)

Kittay O. 110, Kober M. Gustav 200, Lazarescu M. Costica 200, Leonard E. 100, Mihailidi M. und D. Barleanu N. 15000, Molnar Johann 500, Manculescu C. 220, Mihalache Niță Vasile 1000, Nadler M. 200, Niță Grigore 160, Nicolescu P. 100, Obedeau Ernest 400, Popescu Anton 1000, Parcescu D. 500, 500, 800 776,90, Postavorescu I. 200, Petit Theophil 600, Popescu M., Peșacoff N. M. Ing., und Maldarescu Gr. Ing. 600, Popescu S. Ing., Chiru V. Ing. und Roban I. 500, Prahoveanu D. Florea 155, Paunescu Gh. A. 71,10 Popescu S. 300, Poroeh M. A. 339, Podgoreanu I. Matei und Alex. 4000.

Margulius Dr., Ploiești 500, Mircescu Gh., lanca Lei 1000.

Getreidekurse vom 15. Okt. (Originalkurs der „Buk. Tagbl.“)

New-York. Weizen disponibel 100. 4/8, Dez 102 5/8 - Mai 107 5/8, Mais disponibel 57 2/8, Dez. 55 2/8, Mai 68 1/8.

Chicago. Weizen: Dez 95 3/8, Mai 101 4/8 Juli 97 1/8 - Mais: Dez. 47 1/8, Mai 49 7/8, Juli 50 4/8.

Paris. Weizen: Nov.-Febr. 27.85, Jan.-April 27 80 Mehl: Nov.-Febr. 36.90 Jan.-April 36.85. Okt. —, Oel: Okt. 60.50 Nov. 61. — Jan.-Apr. 67.50 März-Juni 63.25. —

Budapest. Weizen: Okt. 10.55, April 10.48. Roggen: Okt. 7.81, April 7.86. Hafer: Okt. 8.01. April 8.32 Mais: Mai 5.50, Reips August —.

Berlin. Weizen: Dez 203. —, Mai 207.50, Roggen: Dez 153.25, Mai 160.25. Mais: Dez —, Mai —.

Liverpool. Weizen: Dez. 7/3 1/8, März 7/3 5/8, Mais: Okt. 4/5 2/8, Dez. 4/5 6/8

Offizielle Börsenkurse. Vom 15. Okt. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19.10, Papierrubel-Compt. 254.25, Kredit-Anstalt 639.75, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1309. —, Ungar. Kredit 857.75, Oesterr. Eisenbahnen 758 —, Lombarden, 115 75 Alpines 771 75, Waffenfabrik 738. —, Türkenlose 256.50, Oest. perp. Rente 93.15, Oesterr. Silberrente 93.15, Oesterr. Goldrente 115.45, Ungar. Geldrente 111.40, Russische Rente 103.70

Devis: London 240.50, Paris 95.275, Berlin 117.225 Amsterdam 199.40, Belgien 94.90, Italien 94.75

Tendenz fest Berlin. — Napoleon (Gold) 162.25, Rubel 216.70, Darmstädter Bank 131.25, Diskontobank 189.37, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 102 10, 4 pr. Rente 1889 —, idem

1890 91.60, idem 1891 90.70, idem 1894 91.10, idem 1896 91.50, idem 1898 90.30, idem conv. 1905 91.60, idem 1905 —, idem 1908 91. —, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 —, idem 1895 96.25, idem 1898 —, Banca Generală Română 159.90, Escomptebank 4. 1/8.

4 1/2 rumänische Rente vom Jahre 1910: 90.30. Devis: Amsterdam 169.30, Belgien 80.625, Italien 80.60. London 20.43, Paris —, Schweiz 83.85, Wien 81.90

Tendenz fest Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1835. — Ottomanbank 689. —, Türkenlose 219.25, 3 pr. französische Rente 97. —, 5 pr. rumän. Rente —, idem —, 4 pr. rum. Rente —, Italienische Rente 103. —, Ungarische Rente 95.65. Spanische Rente 93.80, Russische Rente 1893 —, Rumänische Rente conv. 91.92, Neue rumänische Anleihe conv. 93.50

Escomptebank 2 7/8, Credit Lyonnais 1438. 4 rumän. Rente vom Jahre 1910 91.65. Devis: London 252.45, Wien 104.75, Amsterdam 209. — Berlin 123.37, Belgien 9/16, Italien 9/6, Schweiz 3/16

Tendenz ruhig London. Consolides 80 1/4. Banque de Roumanie 9 1/4 Escomptebank 3 5/8

Devis: Paris 25.45 /—, Berlin 20.68 Amsterdam 12.04 Frankfurt a.M. — 4 pr. rum. Rente 94.65, Neue rumän. Anleihe 101.90 Escomptebank 4 5/14 —.

Brüssel. — (Zucker-Aktien). Aktienkapital 1490, ord Aktien-Kapital, 930 Buk. Tramway —, Escomptebank 3 3/8. Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romania 1021, Nationala 1050, Generala 1037

Bukarester Devisenkurs vom 15. Okt. London. Check 25.27 1/2 bis 25.28 3/4, 3 Monate — Paris. Check 100.10 /— bis 99.90 /—, 3 Monate — Berlin. Check 123.42 1/2 bis 123.17 1/2, 3 Monate — Wien. Check 104.95 /— bis 104.75 /—, 3 Monate — Belgien. Check 99.55 /— bis 99.35 /—, 3 Monate —

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

Table with columns: Location (Turnu Severin, Calafat, Bechet, etc.), Date (14. Okt., 15. Okt.), and Remarks (steigend, fallend, etc.).

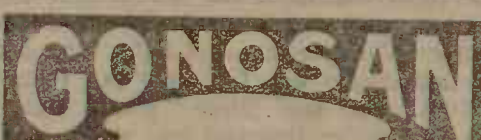
Vom 14. Oktober

Table with columns: Location (Donau, Drau, Save, Theiss), Measurement (Pasau, Wien, Poszony, etc.), and Change (fallen, gestiegen, Celsius).

Statt jeder besonderen Anzeige.

Eugenie Cadus Constantin Mironescu Verlobte.

Bukarest, 3./16. Oktober 1910.



Bestes Mittel gegen Blenorrhagie.

Echt nur in Originalschachteln mit 50 und 32 Kapseln. Von allen medizinischen Autoritäten empfohlen. Zu verkaufen in Droguerien und Apotheken.



Weltbekannt als Ideales Abführmittel

Einzig gegen Verstopfung, Migräne und Congestionen.

Angenehm zu nehmen, sehr wohlfeil.

Ein Carton mit 25 Tabletten bei 1.50.

Man hüte sich vor den vielen im Handel befindlichen gänzlich wertlosen Imitationen. Acht nur in Original-Cartons mit rumänischer Aufschrift auf der Rückseite und den Worten „PURGEN—BAYER“ auf jede Tablette eingepreßt.

Telegramme.

Rückgang des Ausstands der französischen Eisenbahnen. Paris, 16. Oktober. Die Lage bessert sich weiter erheblich. In Paris und in der Provinz nahmen zahlreiche Angestellte die Arbeit wieder auf.

Morgens wurde in der Avenue Kleber eine Bombe gefunden und nach einem chemischen Laboratorium geschickt.

Paris, 16. Oktober. Heute kann endlich eine entschiedene Besserung der Lage festgestellt werden. Das ist nicht nur die Meinung des amtlichen Optimismus, der immer findet, daß alles auf das Beste bestellt ist.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:

Nationaltheater. Rumänisch-dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: „Punct negru“... Theater Modern. — Rumänische dramatische Schauspieltruppe Davila. — Zur Aufführung gelangt: „Rubiconul“ și „Femeile ciudate“.

Das bestbekannte Spielwarengeschäft

Lindenbergs

früher Strada Lipșcani 4 (im Gang)

ist übersiedelt

15, Str. Smărdan 15

(neben dem Tuchwarengeschäft Schlesinger).

Dr. D. A. Popovici

Spezialarzt für

Nasen-, Hals- und Ohrenkrankheiten

ist aus dem Auslande zurückgekehrt und hat seine Consultationen von 3—6 Uhr wieder aufgenommen. Strada Minervei 3. Telefon 19/85.

Bierhaus und Restaurant La Carpați

Unternehmer: C. ARGHIR.

Spezialität Bier à la Pilsen aus der Fabrik des Hauses LUTHER

S-sori Gebr. CZELL.

Jeden Abend von 7 1/2—12 1/2 Uhr Konzert der Kapelle des Herrn Hans Schultzer, Violinvirtuose.

Die Druckerei des Bukarester Tagblatt

welche vollständig renoviert wurde, empfiehlt sich einem P. Z. Publikum zur Ausführung sämtlicher Drucksachen: Commerzielle Bestellungen, Geschäftsbücher, Facturen, Circulare, Adress-, Verlobungs- und Bifikarten, Statuten, Jahresberichte, Affischen und Flugblätter in Schwarz- und Buntdruck, Eintrittskarten für Vorstellungen etc. etc. werden sorgfältig, geschmackvoll und billig ausgeführt.

Dampf-Färberei und chemische Waschanstalt

S. Senghaas

Bukarest, Str. Isvor 26—28

Begründet 1898

empfiehlt sich im Färben von Herren- u. Damenkleidern, Möbel,



Bankhaus. Isac M. Levy S-ri. Begründet 1878. Calea Victoriei 44

Verkauft Originallose der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie.

Ziehung der 6 Klasse vom 12. bis 25. Okt. bis 4. 17. Nov. Kauflos: Ein Ganzes 160 Lei, ein Halbes Lei 80, ein Viertel Lei 40, ein Achtel Lei 20.

Dr. A. Barasch

von der medizinischen Fakultät in Paris. Gewesener Schüler des Prof. Fournier, Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten Calea Victoriei 120 (neben Biserica alba) Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm. Spricht auch Deutsch. Telefon 2/19

Dr. Westfried

Ord. Arzt des Caritas-Spitals Spezialist für

Interne Frauenkrankheiten und Geburtshelfer wohnt Calea Văcăresci 51, (Ecke Str. Udricani 1)

Spezielles Ambulatorium für Frauenkrankheiten (Gebärmutterleiden), gynäkologische Massage und Syphilis (Geheimkrankheiten). Consultationen von 2-4 nachm. und 7-8 Uhr abends. Telefon 25/17.

Dr. Friedrich Thör

Seit schnell! sicher, schmerzlos und ohne Berufsstörung Geschlechtskrankheiten und Impotenz

nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt. Str. Barbu Catargi No. 6 bei Str. Sf. Voivozi Consultationen von 10-3 und von 8-9 Uhr abends.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien.

Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten. Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg. Consultation von 9-11 vorm. und 1-3 nachm Calea Văcăresci 4 (Ecke Str. Patria, neben Bărăție)



Für Bierverschleißer und Restaurateure sind 4000 Tische und Stühle aus Eichenholz, schön solid gearbeitet und billig, vorrätig. Stühle für Speisezimmer. M. Diamandescu Rohrdecken u. Weißtischlereieriederlage. Sf. George Ron 14.

Eisenbranche.

Ein in dem Fache durchaus tüchtig und gewandter Herr, merkantil gebildet, welcher das Land seit 18 Jahren bereist, bei der gesammten Kundschaft aufs beste eingeführt, sucht per 15. November seine Stellung zu verändern. Derselbe ist auch in anderen Branchen sehr versiert. Gef. Anträge unter „B. 31“ an die Admin.

J. Bernhard

Pedicure des kronprinzlichen Hofes. Vom hauptstädtischen Sanitätsdienst anerkannt. Telefon 25/94.



Ein wahrer Reich tum an Solidität, Konstruktion und Formenschönheit ist der Riessner Ofen Regulierbar von Grad zu Grad. Gasaussströmungen Explosionen ausgeschlossen. Reform-Amerikaner, Phoenix, Fram, die sensationellen Typen.

Generaldepot Strada DOAMNEI 25, Bukarest.

Circus Sidoli.

Heute Montag, den 4./17. Oktober 1910 Erste Vorstellung „Cinema-Opera“ Der perfektteste kinematographische Apparat. Neue, noch nie gesehene Bilder.

Mitwirkung der Variete-Truppe. — Neugagierte Künstler. Familien-Programm. — Variete-Theater. Orchester u. Buffet. Erstes Auftreten des französischen Trio (2 Damen, 1 Herr) Les Fabriens sowie der ganzen Truppe bis 2 Uhr nachts. Das Lokal ist die ganze Nacht geöffnet. Preise der Plätze: Loge 10 Lei, Parquet 2 Lei, 1. Stal 1 Lei Galerie 50 Bani.

Jahresstelle. Tischlermeister gesucht,

welcher dividieren, zeichnen und ausführen von Bautischlereiarbeiten gründlich versteht und die Arbeiten an Holzbearbeitungsmaschinen zu dirigieren gewandt ist. Ohne beste Zeugnisse und Referenzen, Anmeldung unnütz. Briefliche Offerten sub Chiffre „365“ an die Admin. d. Bl.

Französisches Mädcheninstitut „Choisy-Mangâru“

Gegründet im Jahre 1870 Calea Mosilor 162, Bukarest, Strada Vântului 10 ist aus der Str. Negustori 36 in die Calea Mosilor 162, einige Häuser weit vom früheren Lokale, überfiedelt, Eingang auch aus der Str. Vântului 10. Geräumiges Lokal, große Höfe und Gärten. Volksschul- und Mittelschulunterricht, auch fakultativ. Französische und deutsche Sprache obligatorisch von der 1. Volksschul-Klasse an, englische und italienische Sprache fakultativ. Spezieller Buchhaltungskursus. Handarbeiten, Schneiderei, Zeichnen, Malerei, Klavier- und Violin-Unterricht. Von den Schülerinnen, die sich zum Staatsexamen einfinden, hat bloß eine Nachprüfung; alle anderen wurden versetzt. Die Einschreibungen beginnen am 20. August, der Unterricht am 9. September a. St. — Prospekte werden auf Verlangen zugesandt. Die Direktion.

LAXIN Bonbons zum Abführen aus Fruchtstift Leicht von Kindern und Erwachsenen zu nehmen. Sichere Wirkung. Ausgezeichnet gegen: Verstopfung, Darmträgheit, Hämorrhoiden, Congestionen, Migräne. Preis Lei 1.75. Zu verlaufen in allen Apotheken. Generalniederlage: PHARMAKON-JASSY Strada Ioan Creangă 61.

Grand Hotel und Café „Bristol“ Bukarest.

Seit dem 1. Juli d. J. unter Leitung des bestbekanntesten Hoteliers F u h n. Erneuert und möbliert im allermodernsten Styl. Elektrisches Licht, Lift, Wäber, Telefon etc. Elektrische vor dem Hotel. Automobil u. Wagen im Haus. Im Caffee befinden sich alle Zeitungen der Welt. Für Handelsreisende ermäßigte Preise. Besitzer: F u h n.

Das Problem der automatischen Umschaltung ist gelöst!



Yost Modell 15 mit sichtbarer Schrift, Tabulator u. automatischer Umschaltung D. R. P. findet allgemeinen Beifall und lebhaft Aufnahme. Kein Niederhalten der Umschalttaste. YOST-Gesellschaft Bucarest, Calea Victoriei 54

COKS von der Usine Englischer Antracit Cardiff-Kohlen und rumänische Kohlen. BRIQUETTE in verbleiten Säcken ins Haus geliefert. GARANTIERTES GEWICHT Bestellungen werden im Bureau entgegengenommen. W. Staadecker Bukarest, Str. Smirdan No. 20. — Telefon 13/19.

Dr. Bauberger wohnt im eigenen Hause 8 — Strada General Florescu — 8 Modernes zahnärztliches Atelier für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.

Dr. V. Oprescu Clinischer Arzt am Colțea-Spital. Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten. Str. Sf. Constantin 10. Consultationen in deutscher Sprache von 1-2 nachm. und 6-7 1/2 abends.

Eingetroffen sind die Ofen Winter (Patent) mit 50% Ersparnis an Heizmaterial. Zu heizen mit: Coks, Antracit und Holz. Alleinige Niederlage im großen Magazin für Haushaltungsgegenstände Alexandru & Vasile Dumitrescu Bukarest 27 A Strada Lipsani 27 B fixe Preise. Telefon 23/63.

ALBERT ENGEL Sr. Vertrauensfirma Gegründet in Bukarest im Jahre 1883. arest, Str. Carol 37 (neben der Apotheke Rissdörfer). Grösstes, reichassortiertes Lager von: Hängelampen für Petrol, Spiritus oder Benzin. Tischlampen, Wandlampen beste Systeme. Eugeos-Brenner für Petrol mit Glühkörper, 80-90 Kerzen Leuchtkraft, adaptierbar an jede Lampe. GLOW amerik. Nachtlampe, brennt mit Petrol für 5 Bani 200 Stunden, vollkommen geruchlos Heizöfen für Coks, Holz und Kohle. Mohnmühlen, Buttermaschinen, Melkeimer. Alpaca-Bestecke, Marke „Beradorf“ Badewannen, Sitzwannen, Douchen. — Porzellan von Karlsbad Email-Geschirr, nur bestes ausländisches Fabrikat. Grablaternen, Grabkränze von Glasgerlen. — Käfige für Kanarienvögel, Papageien etc. Primus, Original-Kochapparate mit Spiritus, Petrol. Kochapparate Denaturierter Spiritus garant. 95% 1 Liter: 70 Bani, der Decaliter Lei 6,50. Petrol I. Lei 3.—, Bagal Lei 4,50 der Dekal. ins Haus gestellt. Stalllaternen, Rüböl, etc. Atelier für Reparaturen. Prompte Bedienung. Billigste Preise.

Alle Modeneuheiten

die letzten ausländischen Creierungen, werden zu sehr herabge-
setzten Preisen bei **Sabina**, Lipsani 72, 1. Stock
neben **Papagal** verkauft.
Arbeiten eines Gutes Lei 4.—

Vermiete

Salon und Schlafzimmer, gut möbliert, mit oder ohne Pen-
sion, zusammen oder geteilt. Deutsches Haus.
Bld. Carol 14 bis, Stiege links.

Zu vermieten

möblierte und unmöblierte Zimmer mit oder ohne
Pension in deutscher Familie.
Strada Academiei 49, II. Stock.

O. & H. MÜLLER

Bukarest, Calea Victoriei No. 55

Kunstobjekte und Galanteriewaren.

Feine Lederwaren.

Parfumerien.

Elegante Stöcke.

Bedeutende Vergrößerung der Möbelniederlage „Bernh. Ludwig“, Wien, durch Umgestaltung des
1. u. 2. Stockwerkes in eine Möbel-Ausstellung von Schlafzimmern, Speisezimmern, Herrenzimmern etc.

Garnituren in allen Stilarten.

Decorationen und vollständige Einrichtungen.

Englische Möbel, Lederantennils. Complete Einrichtungen für Clubs und Hotels, Betten, Waschtische, moderne Nachtkasten aus Bronz.

Größte Auswahl in

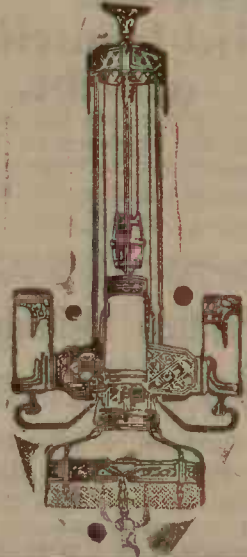
Lampen

 für Gas und Elektrizität.

Reichhaltigste Auswahl in
Christall-Baccarat.

Spielwaren in reichster Auswahl.

Rölner Wasser „Stella“ für Frictionen.



Größtes Lager im Lande von

Christofle!

Vimoge-Geschirr

für Haus und Küche.

Wagen für Kranke.

Waschseife, ausgezeichnete Qualität.

Wollwaren

Feinste Qualität

Heinrich Prager

Kgl.-rumän. Hoflieferant.

26, Strada Carol I 26 (vis-à-vis der Sft. Dumitru-Kirche).

27, Calea Victoriei 27 (neben der Polizei-Präfektur).

Wollwaren

Feinste Qualität

Motore „Crossley“

Billigste und solideste motorische Kraft für
Benzin, Anthrazit und rumän. Lignit

Spezielle
Konstruktion für
Mühlen,
Fabriken
etc.



Sehr einfach zu be-
dienen, leichter und
regelmässiger Gang.

Zündung mittelst El. kro-
magneten. BascheInbetrieb-
setzung und leichtes Ein-
stellen des Ganges.

Der sparsamste aller bestehenden Motore.
Aeusserste Solidität mit grosser Arbeitsfähigkeit verbunden.
Mehr als 57.000 Motore in allen Weltteilen verkauft.

Zahlreiche Installationen im Lande.

Preiskourante, Kataloge gratis und franco auf Verlangen.

Alleiniger Vertreter und Niederlage!

W. STADECKER, Bukarest,
Strada Smardan 20,
Braila, Craiova, Botosani.

Sämtliche Waren

 für Herbst u. Winter

welche von der

Zuchwarenhandlung **H. Zentler Jun**, Str. Lipsani 11
gekauft wurden, bestehend aus Winterröcken, Demi-Paletots, Engl. Kostümen,
Leberzieher, Stoffe für Hobes Tailleur, Plüsch, feinem Caracule für Da-
menkleider etc., wurden jetzt **50%** **Nabat**.

Außerdem wurde ein großer Stock von verschiedenen Nesten für Herrenanzüge und
Damenkleider bei großer Preisreduzierung in den Verkauf gebracht.

Lessiva Salipurina



Von den rumän. u. angl. Sanitäts-
behörden anerkannt u. empfohlen.

Achten Sie auf die Aufschrift
„Salipurina“
auf jedem Paket.

Altestes und bestes Erzeugnis,
das von allen sanitären Instituten
und Behörden gebraucht wird.
Wäscht und bleicht vollkommen
Wäsche und alle feinen Webstof-
fen, ohne auch nur die zartesten
Farben anzugreifen. Grosse Ar-
beits-, Holz- und Seifensparnis.
Sehr leicht zu gebrauchen. Garan-
tie für Nichtbeschädigung der
Wäsche.

Wird überall in Apotheken, Dro-
guerien und Colonialwarenhand-
lungen verkauft, zu:

10 Bani 100 gr., 20 Bani 1/2 kgr.,
85 Bani 1/2 kgr., 1 kgr. 65 Bani.

Fabrik für chem. Produkte
G. Florescu, Bacau.
Generalvertreter **A. BLAU & Co.**
Bukarest, Str. Poetului, Telef. 3/2

Kgr. Sa. Maschinen- u.
Technikum Elektrotechnik.
Haimichen Ing., Techn., Werkm.
Auto-u. Flugtechnik,
Bruckenh. Lehrfabrik. Pp., fr.

Bevor Sie Ihre Kleider bestellen, besuchen
Sie die

Wiener Schneiderei „Rubin“

Bukarest, Str. Doamnei 1 (Palais Wilson)
Lieferant aller Post-, Telegraphen- und Eisenbahn-Beamten.
Sets mit englischen Stoffen von: Low, Do-
nald & Co. Ltd. und Howse, Mead & Sons,
Ltd, sowie französischen Stoffen ausgestattet.
Sport-Costüme sowie Livreen werden zu
civilen Preisen ausgeführt.



Geld-

und
Register-
schränke.

Neue und als
Opfession zu haben,
jedwede Marke und Größe.

Kaufen Sie nicht, bis Sie nicht diese
Niederlage besuchen.

Weintraub

Calea Văcăresci 5: Telefon 18/25,
Anmerk.: Kaufe jedwede Geldschränke.